

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 39.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratentnahme nur gegen Vorauszahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Cöln.

Cöln, den 27. September 1912.

Inserationspreis für die viergip. Pettzelle 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Palmstraße 14. Telefonruf B. 1548. — Redaktionschluss ist Montag Mittag.

13. Jahrg.

Die rote Woche von Chemnitz.

Die Entwicklung der Sozialdemokratie in der letzten Zeit und die vorausgegangenen politischen Ereignisse brachte es im Kornhain mit sich, daß man der diesjährigen roten Woche weit mehr in politischen als in gewerkschaftlichen Kreisen mit Spannung entgegen sah. In der Tat ist es, bei der engen Verquickung zwischen sozialdemokratischer Politik und gewerkschaftlicher Bewegung auch für den Gewerkschaftler von Interesse, sich über die Vorgänge auf dem Chemnitzer Parteitag wenigstens im allgemeinen zu informieren. Heute ist die Verbindung zwischen sozialdemokratischer Partei und den sogenannten freien Gewerkschaften eine so innige, daß man, wie das vielfach aus den Ausführungen verschiedener Diskussionsredner in leiserem Unterton durchgedrungen ist, es für selbstverständlich hält, wo von den Funktionären und dem Beamtentum der Sozialdemokratie gesprochen wurde, auch die gewerkschaftlichen Funktionäre mit inbegriffen zu sehen. Diese Veranlassung kam schon am kleinen Ding sprechend zum Ausdruck in der Begrüßungsverammlung, und kam weiter zum Ausdruck während der ganzen Tagung in der — Dekoration des Saales. Die roten Gewerkschaften, die sonst mit Entrüstung den „bürgerlichen“ Einschlag von sich weisen, hatten sich richtige Kunststücke und Zunftfähnen anfertigen lassen, um wenigstens dekorative Abwechslung in die oft einödrig fortplätschernden Reden im roten Parlamente zu bringen. Die Schneider und die Schuhmacher und die Wälder und noch eine ganze Anzahl von Verbänden hatten ihre Visitenkarte als Bekenntnis zum Sozialismus abgegeben, das ja seit den Tagen von Köln, wo Sozialdemokraten und Gewerkschaften als „eins“ betrachtet wurden, in Theorie und Praxis noch stärker als bisher sich äußerte.

Der äußere Verlauf des Parteitages

Verwältigt nicht gerade; im besonderen die Eröffnung des Parteitages mit den Begrüßungsreden bot nur einige alltägliche Duzendklagen und enttäuschte selbst einen großen Teil der anwesenden Genossen; wie man hören konnte, wenn man sich unter ihnen bewegt hat. In ein und einer halben Stunde war die ganze Eröffnung, mit der die rote Presse am nächsten Tage so viel tat, vorbei; die feenhafte Beleuchtung der Sporthalle hatte ein Nichts bestrahlt.

Beim Geschäftsbericht des Parteivorstandes entziffelte die Göttinger Presseangelegenheit der radikalen „Freien Volkszeitung“ eine endlose Debatte, die man schließlich auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eines Antrages auf Schluß der Debatte „erlebte“, ohne die Entrüstungsresolution anzunehmen, welche die „Süddeutschen“ ihren radikalen Freunden zuliebe gerne durchgedrückt hätten. Sie wollten päpstlicher sein als der Papst, aber der Parteivorstand, der auch den Radikalen in und um Göttingen nicht zu weh tun wollte, trotzdem sie ihn in der Zeitungsfrage „bis jetzt“ 82 000 Mk. abgeknöpft haben, verzichtete auf die Genugtuungsresolution der „Süddeutschen“ und auf eine solche der Radikalen, so daß beide Resolutionen zurückgezogen wurden.

Von Interesse war die

Beratung des neuen Organisationsstatuts,

das einen „Parteiausschuß“ von 32 Mitgliedern vorsieht und den Parteivorstand um 2 Beisitzer vermehrt. Diese Sache schlug schon bedeutsam mit in den Richtungsstreit ein. Eine Verstärkung des Parteivorstandes festigt nämlich das norddeutsche radikale Element und der Parteiausschuß, dessen Mitglieder der „Freien Volkszeitung“ entnehmen sind, verstärkt den nationalsozialistischen, also dezentralisierten Einschlag in der Partei und damit den Revisionismus. Die Radikalen hatten daher für ihren Sachverhalt gearbeitet und wollten dem Parlamentarismus, auf dem das Wesen des Revisionismus mit ruht, an den Krügen gehen. Zudem die „Reorganisationskommission“, die bereits (mit Bebel) die halbe Woche vor der Chemnitzer Tagung verhandelte, beantragte, die Reichstagsfraktion in der Zukunft nur mehr zu einem Drittel auf den Parteitagen zuzulassen. Mit der puzigen „Begründung“, daß sonst der Parteitag zu groß werde und man kaum mehr ein Lokal dafür aufstreifen könne. Mit diesen saderheiligen Gründen stellten aber die Radikalen vom Parteivorstand herein, denn alles, was in der Sozialdemokratie reichstags- oder „deputatig“ ist, wehrte sich dagegen. Man wies auf die eigenartige Form von Demokratie hin, die die „Genossen“ in der ersten und zweiten Klasse scheiden wolle. Und mit Erfolg! Die „Dritteltung“ wurde abgelehnt; die „Revisionisten“ haben auf ihren Parteiausschuß und können, nach wie vor, an den Parteitagen in voller Zahl teilnehmen. Auch die Radikalen haben ihre zwei Beisitzer in den Parteivorstand erhalten. Lebebour, der „mehr“ haben wollte, raffelte durch. Trotzdem wäre es verkehrt, in diesem „Parteiausschuß“ eine besondere Waffe für den Revisionismus zu erblicken, weil ja der Ausschuß über die prinzipiellen Fragen, die die Partei bewegen, „selbstverständlich“ nicht zu bestimmen habe, wie unter ausdrücklichem Hinweis auf die Substanzfrage von dem Berichtesrat der Reorganisationskommission erklärt wurde.

Für uns als christliche Gewerkschaftler sind aus der recht länglich geratenen Debatte zum Geschäftsbericht insbesondere zwei Punkte bemerkenswert: 1. Der Parteitag empfahl eine verschärfte

Beachtung der christlichen Arbeiterbewegung,

wozu Redakteur Lauffenberg-Hamburg die „Begründung“ lieferte, die allerdings nur bewies, wie sich in den Köpfen die Welt der christlichen Arbeiterbewegung spiegelt. Lauffenberg hielt dabei eine Vorlesung über die Entwicklung des dogmatischen Lehrgebäudes des — Zentrums: „Die christlichen Gewerkschaften sind entstanden zu einer Zeit, wo die dogmatische Entwicklung in ihrer praktischen Konsequenz noch nicht abgeschlossen war. Jetzt ist sie abgeschlossen und zwar in ganz kapitalistischem Sinne, namentlich durch die Stellungnahme des Papstes Pius X. Die christlich-katholischen Organisationen sind für alle Zeit darauf festgelegt worden, so daß sie in allen Krisen und entscheidenden politischen und gewerkschaftlichen Kämpfen die entschiedensten Gegner der sozialdemokratischen Organisationen sein werden. Deshalb ist es notwendig, daß der Parteivorstand baldmöglichst durch geeignete Schriften Aufklärung über die dogmatische Entwicklung des Zentrums verbreitet.“

Wenn übrigens der Parteivorstand „Aufklärung“ über die christlichen Gewerkschaften unter den Genossen verbreitet, so kann uns das nur recht sein. Es besteht dann die Hoffnung, daß die rohe Bekämpfung der christlichen Arbeiterbewegung, wie sie bisher an der Tagesordnung ist, aufhört. Nachdem man aber im roten Lager auch eine intensivere Bekämpfung der christlichen Arbeiterbewegung anstrebt, können wir auf diese „dogmatische Aufklärung“ recht gespannt sein. Sie wird wohl, auf gut Deutsch, „Verhöhnung“ genannt werden müssen. — Die Quertreiber im katholischen Lager mögen aus der Rede Lauffenbergs ersehen, wem sie eigentlich bisher einen Dienst erwiesen haben. Ob in jenen Kreisen die Ernüchterung folgen wird, ehe es zu spät ist?

Recht ausführlich befaßte sich der Parteitag mit der

Jugendorganisation

wozu zwei Anträge angenommen wurden. Es wurde in der Diskussion allgemein anerkannt, daß die rote Jugendzentrale viel geleistet habe, aber ebenso sehr darauf hingewiesen, daß leider noch in mehreren hundert Städten von einer „freien“ Jugendorganisation nichts zu sehen sei. Diese Tatsache, die in ein mächtiges Geschimpfe auf die Regierung, die staatliche und die konfessionelle Jugendbewegung und auf die Leute um die „Kölnische Volkszeitung“ und den „Reichsboten“ eingewickelt war, muß uns ein Ansporn sein, in den beiden Trägern der christlichen Arbeiterbewegung, den konfessionellen Vereinen sowohl wie den christlichen Gewerkschaften, eifrig für die Ausbreitung der Jugendbewegung zu arbeiten. Denn aus ihr müssen wir in der Gesamtbewegung die Wurzeln unserer Kraft für die Zukunft schöpfen.

Im weiteren Verlauf der Geschäftsberichtsdebatte wurde erhöhte Beachtung für das allgemeine Bildungswesen sowohl, wie für das Jugendbildungswesen im besonderen, gefordert. Auch der Schnapsboykott kam zur Sprache, wobei Frau Zitz mit dem Führer des Arbeiterabstinenzbundes, dem Bormärkte-Redakteur Dr. Davidsohn, heftig zusammenstieß und ihm „Quertreibern“ vorwarf, als er die Schnapsinzerate in den roten Zeitungen tabelle.

Ein Thema, das mit gewerkschaftlich-parlamentarischen Forderungen enge zusammenhängt, hat der bekannte Christenlinder, Genosse Hue, mit seinem Referat über vermehrte Bergarbeiterbeschäftigung berührt, wozu eine lange Resolution angenommen wurde, die allerdings dem Umfang der hiesigen Rede entsprach.

Die Resolution klingt sehr überzeugend; aber die Rede ihres Begründers Dito Hue wäre auf den objektiv denkenden Beobachter sicher wirksamer gewesen, wenn Hue sich die Uebertreibungen und des zeitweiligen Geschimpfes auf den „Zentrumsgewerksverein“ enthalten hätte. Dabei ist interessant, daß, als Hue mit Schmierentypus von dem

„verbrecherischen Streikbruch der Christen“

schrie, nur in der hintersten Ecke des Saales ein einziges schüchternes „Hui!“ ertönte. Trotz der atonischen Versicherung, daß er jeden „einen freien Lügner“ nenne, der behauptete, daß dieser rote Streik aus politischen Gründen angefangen wurde, hat die Genossenschaft an diesem „Erfolg“ ansetzend so laut, daß keiner mehr ein Wort über die Sache sprechen, vielleicht auch keines mehr hören wollte.

Wie sich doch die Zeiten rasch ändern! Was haben die Genossen damals nicht für einen Krach in der Presse gemacht! Und jetzt empfindet man die Diskussion über diesen verpöhltesten aller deutschen Streiks so unangenehm, wie die Frage nach dem Streik im Hause des Gehängten. Noch nie war aber auch die deutsche Sozialdemokratie so klein erschienen, als nach dem verunglückten Ruhrbergarbeiterstreik, dem man mit tausend Hoffnungen entgegen sah, und der dann so läglich zusammenbrach. Darum ist man auf dem Gebiete auch so beschiden geworden; eine Tugend, die sonst nicht zum Rüstzeug der Partei und Gewerkschafts-genossen gehört.

Ein Charakteristikum für die „praktische Arbeit“ der Sozialdemokratie, und ihr Verständnis dafür, bildet die privat ausge-

sprochene Meinung eines radikalen, führenden Genossen (Rebakteur) daß man statt der Behandlung der Bergarbeiterfragen lieber noch weiter über die — „Dämpfungskaktion“ in freisinnigen Wahlkreisen bei den Stichwahlen hätte debattieren sollen. Wie denn überhaupt bei der Besprechung der wichtigen Frage vermehrten Bergarbeiterschutzes eine recht beklagenswerte Unruhe im Saale herrschte, so zwar, daß vom Vorstandstisch aus wiederholt „dringend um Ruhe“ gebeten werden mußte. —

Ein Schmerzenskind der Sozialdemokratie, an dem auch die Gewerkschaftler lebhaft interessiert sind,

die Raiffeiser,

hat auch heuer wieder zu lebhaften Debatten Veranlassung gegeben, die schließlich zu einer regelrechten Judenbühne ausarten. Von einer Anzahl von sozialdemokratischen Vereinen wurde ein Antrag gestellt, den Nürnberger Parteitagbeschuß (Aufhebung eines Tagesdienstes von am 1. Mai arbeitenden Genossen, sowie von den Angestellten der Partei und denen der Gewerkschaften) aufzuheben. Die namentliche Abstimmung, der eine stürmische Debatte vorangegangen war und eine noch stürmischere folgte, ergab eine Stimmenzahl von 271 für und 221 gegen die Aufhebung des Nürnberger Beschlusses, bei 2 Stimmenthaltungen. Alle weiteren Anträge, etwas Ähnliches, aber Konkreteres, wie den Nürnberger Beschuß wieder herzustellen, scheiterten an der Erregung des Parteitages. Schließlich kam man auf die erlösende Formel, alle diesbezüglichen Anträge bis auf den nächsten Parteitag zurückzustellen, da die nächste Raiffeiser ohnehin auf einen Feiertag trifft. Man fetert also zunächst ohne zu bezahlen! Und ein Delegierter meinte sogar, mit der Aufhebung des Nürnberger Beschlusses sei „die ganze Raiffeiser kaputt“. Tatsächlich ist die Frage heute, nach dem Chemnitzer Beschuß, noch mehr verwirrt als bisher, und mehrere Delegierte gaben, wohl nicht mit Unrecht, der Besprechung Ausdruck, daß sie von ihren heimlichen Genossen für die Umwertung des Nürnberger Beschlusses ihre ordentliche Senge kriegen werden.

Der heutige Beschuß und die Debatte darum befähigen übrigens nur eine seit Jahren bekannte Tatsache: die Revisionisten, besonders die gewerkschaftlichen, haben schon längst ein Haar in der Raiffeiser gefunden, während die Radikalen um keinen Preis von der „wichtigen Demonstration“ lassen wollen, die in der Praxis schon lange eitel Pappendebel ist. Der Delegierte hatte sicher recht, der in bezug auf den Nürnberger Raiffeiserbeschuß meinte, daß man nicht bloß Beschlüsse fassen soll, die schon ausgeführt sind, sondern die man dann auch durchzuführen kann. Worauf ein ausländischer Journalist sein Gegenüber geradezu beschwor, doch nicht beizutragen, den Nürnberger Raiffeiserbeschuß aufzuheben, da die Wirkung auf das Ausland eine ungeheures deprimierende sein müsse, und die „reaktionären Parteien“ im Inland solches Tun weidlich ausbeuten würden. So sieht man also, daß die große deutsche Sozialdemokratie an dem wesenlosen Schemen der Raiffeiser nur festhalten will, um — dem Ausland ein gutes Vorbild zu geben und im Inland mit dem vorbeigelungenen „Weltfest der Arbeit“ nicht noch mehr ausgelacht zu werden, als es bisher schon der Fall ist.

Vor dem Krakeel um die Raiffeiser stand man im Banne des

„Imperialismus“

des Zentralrats aller Uebel, gegen das Haase vom Parteivorstand loslegte und eine Resolution von etwa 15 Duzend Duzendgenossen zur Annahme vorschlug, um ihm gründlich beizukommen. Bei dieser Frage plätschten die „Richtungen“ in der Sozialdemokratie ziemlich auseinander. Einer radikalen Rede Leutschs, der z. B. die Abrüstungsvorschläge als eine ganz reaktionäre Gegenentworte gegen den Imperialismus bezeichnete, folgte eine gemäßigtere von Bernstein, der sich in seinem Lobeshymnus auf die revisionistische Fortentwicklung der Gesellschaft zu dem Ausspruch verließ: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen bringen will die Sozialdemokratie.

Wozu es ganz den Anschein hat, wenn man die großen Sprüche und den Massenkult des überradikalen Genossen Panetock damit vergleicht, der nach Bernstein sprach. Ober die gemüthliche Rede eines Magdeburgischen Delegierten in Anknüpfung an den gewiß recht bedauerlichen Fall des Todes eines Arbeiters durch die Schußwaffe eines Arbeitswilligen in Burg S. R.

Im Ganzen genommen bedeutet der heutige Parteitag eine Tagung der Unklarheit; und ein Gemisch von Taktik und Verschleierung, um es mit den bürgerlichen Linksparteien nicht zu verderben: Hier einen kleinen Erfolg der Radikalen, dort einen der Revisionisten, hier wieder einen des Parlamentarismus, dort einer der strammsten Negation. Ringendwo eine Klärung, eine offene einheitliche Anwendung sozialdemokratischer Grundsätze. Man sucht sich auch fernerhin durchzuwinden: „Dah so, dah so, wie's trefft.“ Lediglich in diesem relativen Sinne ist praktisch das Wort Eberts vom Parteivorstand in der Debatte über den Geschäftsbericht aufzufassen: „In grundsätzlicher Beziehung haben wir uns stets an das Erfurter Programm gehalten, in politischen Fragen haben wir den Landesherrschenden und Organisationspolitikern Spielraum gelassen. So bleibt es auch in Zukunft.“

Aufgabe der gewerblichen Gewerkschaften, wie der gesamten gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung stellt es, solcher heuchlerischer Agitation die Spitze vom Gesichte zu reißen und sie als das brandmarken was sie ist: Eine Irreführung der besten Klassen des Volkes zum Schaden der gesamten Arbeiterbewegung und ihres Ansehens im öffentlichen Leben.

Arbeitszeit und Arbeitsleistung.

Das Verhältnis der Arbeitszeit zur Arbeitsleistung steht in der Holzindustrie infolge der Forderung der Arbeiter auf Verkürzung der Arbeitszeit immer mehr in der Vordergrund der Diskussion. Eine alte Lehre lautet: Je länger die Arbeitszeit ist, desto größer ist die dem Unternehmer zukommende Leistung. Diese Theorie kann als überwunden angesehen werden. Sie machte der neuen Lehre Platz: Je kürzer die Arbeitszeit, um so höher die qualitative und quantitative Arbeitsleistung. Durch höhere Löhne und kürzere Arbeitszeiten erhält der Arbeiter mehr Bildungsmöglichkeiten und der Ertrag der verbrauchten Arbeitskräfte findet in wirksamerer Weise statt. Man weiß darauf hin, daß in jenen Ländern die besten und größten Arbeitsleistungen erzielt werden, in denen die Arbeiter am besten bezahlt werden und in denen sie die kürzesten Arbeitszeiten haben. Ja, die Länder mit höheren Löhnen und kürzeren Arbeitszeiten produzieren billiger als die mit geringeren Löhnen und längeren Arbeitszeiten. Der scheinbare Widerspruch findet seine Erklärung darin, daß eine größere körperliche und geistige Frische aus der verkürzten Arbeitszeit hervorgeht und die größere Beweglichkeit und Frische ist es, der in kürzerer Zeit eine größere Leistung entspringt.

Wo wirklich produktive Arbeit in Frage kommt, da tritt sehr bald Erschöpfung ein. Ist diese eingetreten, dann ist das Verweilen bei der Arbeit für den Arbeiter nur von Schaden und das Kennzeichen dabei ist, daß der Arbeitgeber keinen Nutzen, ja, je nach der Art des Falls sogar Schaden hat. Aber auch bei geistiger und körperlicher Anstrengung und bei mehr mechanischer Tätigkeit gibt es eine oberste Grenze, von der ab die Leistung mit zunehmender Stundenzahl abnimmt. Daraus aber ergibt sich, daß die Arbeitgeber in ihrem eigenen Interesse auf eine vernünftige Regelung der Arbeitszeit bedacht sein sollten. Um aber einer relativ kurzen Arbeitszeit volle Wirkung zu verbürgen, muß die freie Zeit auch der Erholung, dem Kräfteerfab, der Fortbildung gewidmet werden. Nebenarbeit muß daher unterbleiben. Das aber bedingt wieder, daß die Löhne so beschaffen sind, daß der Arbeiter mit einer Familie menschen- und kulturwürdig leben kann.

Ermüdungen ganz allgemeiner Art führen zu den oben genannten Ergebnissen. Als freie Staatsbürger verlangen die Arbeiter aber auch, daß sie nach getaner Arbeit noch Zeit finden, an der Kultur teilzunehmen. Die Gesunderhaltung des werktätigen Volkes spricht ebenfalls für eine richtig bemessene Arbeitszeit. Die Arbeiter möchten auch Zeit, um ihre staatsbürgerlichen Rechte auszuüben, um sich ihrer Familie widmen zu können u. a. m. Alle diese Gründe sprechen für eine zweckmäßige Arbeitszeit. Um so verwunderlicher ist es, daß sich die Unternehmer bei Kämpfen um die Verringerung der Ar-

beitszeit fast durchweg auf den Standpunkt stellen: „Unser Interesse steht dieser Forderung entgegen. Es ist unmöglich, Entgegenkommen zu bewirken, denn der Ertrag der Produktion geht dadurch zurück und damit wird unsere Konkurrenzfähigkeit vermindert.“ Dieses Argument ist nicht stichhaltig. Sowohl Nationalökonomien wie auch einige Arbeitgeber haben nachgewiesen, daß bei bestimmten Arbeitsverfärgungen die Arbeitsleistungen gleich geblieben oder gar noch gestiegen sind. Für den Unternehmer bedeutet diese Tatsache unter allen Umständen einen Gewinn. Die Maschinen laufen weniger leer, es wird Licht gespart u. a. m.

Man sollte also glauben, daß die Arbeitgeber nichts Eiligeres zu tun hätten, als auf eine angemessene Arbeitszeit bedacht zu sein. Allein, es geht hier wie in so vielen anderen Fällen: Alte Vorurteile sind schwer zu beseitigen. Mit einem Eigensinn, der einer besseren Sache würdig wäre, wird an dem alten Glauben festgehalten, je länger die Arbeitszeit ist, um so besser schneidet der Unternehmer dabei ab. Die Meinung und der Glaube muß aber durch der Macht der Tatsachen weichen. Man hat geradezu den Satz aufgestellt: Verkürzte Arbeitszeit, erhöhte Arbeitsleistung.

Aus dem vorhandenen Material geht hervor, daß die Staaten mit gesetzlichem Normalarbeitsstag die besten wirtschaftliche Industrie haben. Ein Fabrikinspektor schreibt, daß seit der Einführung der verkürzten Arbeitszeit nicht weniger produziert und die Qualität wesentlich verbessert worden sei (Schuler, Zwanzig Jahre Normalarbeitsstag in der Schweiz). Im gesamten ahert sich Schuler: Wir haben durch die Verkürzung der Arbeitszeit nichts verloren. In ähnlicher Weise urteilen österreichische Berichtserkasser. Am wertvollsten in dieser Beziehung sind die Untersuchungen von Ernst Abbe, dem uneigenen nützigen Unternehmer und die des Belgiers L. G. Frommont. Beide Untersuchungen müssen als exakt wissenschaftlich angesprochen werden. Abbe schied alles aus seiner Untersuchung aus, was das Ergebnis irgendwie unrichtig beeinflussen konnte. Das Resultat war, daß bei achtstündiger Arbeitszeit die Tagesleistung um 23 stieg oder beim Achtstundentag haben je 30 Leute dasselbe geleistet, was beim Neunstundentag 31 getan haben, oder auch: Jeder hat im Jahre die Arbeit von 10 Tagen mehr getan. Das Resultat gewinnt an Beweiskraft, weil in den beiden Beobachtungsjahren Geschäftsgang und Witterungsverhältnisse fast dieselben geblieben waren. Und weiter war der Stromverbrauch fast genau in demselben Verhältnis gestiegen, wie sich die Arbeitsleistung vermehrt hat (116 und 116,2).

Daraus wäre also der Schluß zu ziehen, daß die Wirkung der Verkürzung der Arbeitszeit von 9 auf 8 Stunden in den optischen Werken, wo dieselben Verhältnisse vorhanden sind, dieselben sind. Für qualifizierte Leistungen will man denn auch diese Folgerungen gelten lassen, nicht aber für körperlich schwerere Arbeiten. Der schon genannte L. G. Frommont hat aber dargetan, daß auch hier dieselben Gesetze wirksam sind. In dem untersuchten Betriebe waren zwei tägliche Schichten von je 12 Stunden üblich. Wider den Willen der Arbeiter (die eine Verminderung ihres Verdienstes befürchteten) ging Frommont von der zwei- zur dreimaligen Schicht mit achtstündiger Arbeitszeit über. Nach sechs Monaten stellte er fest, daß die Arbeiter jetzt in 8 Stunden

genau soviel leisteten, wie früher in 12 Stunden. Steht man die Pausen von früher und jetzt ab, so zeigt sich, daß die Leistungen von 7 1/2 Stunden wirklich der früheren von 10 Stunden gleichsam. Das war eine Erhöhung der Leistung um ein Drittel (33,3 %). Für den Unternehmer aber bedeutet der Versuch eine Ersparnis um etwa 20 % der Betriebskosten. Die bessere Ausnutzung der Betriebsmittel führte die angegebene Ersparnis herbei.

Wie ist die Steigerung der Arbeitsleistung durch Verkürzung der Arbeitszeit zu erklären? Ganz einfach! Der Körper hat mehr Zeit zum Ausruhen, er ist daher am nächsten Tage gekräftigter und kann infolgedessen mehr leisten. Ruhe und Ernährung bringen wieder Erfab für die aufgewandten Energien. Diese einfache Ueberlegung weist schon darauf hin, daß die Verkürzung der Arbeitszeit nicht nur bei den hochqualifizierten Arbeitern eine Steigerung der Arbeitsleistung mit sich bringt, sondern auch bei den angefertigten Handarbeitern.

Abbe hat dies näher ausgeführt, wie sich Ermüdung und Kräfteerfab zu einander verhalten. Auf die Ermüdung wirkt: Die Größe des täglichen Arbeitsproduktes (einerlei in welcher Zeit es hergestellt wird), die Geschwindigkeit, in der die Arbeit geleistet wird und der außerordentliche Kraftverbrauch. Diesen hat Abbe gleich dem Vorgehen der Maschine den Vorgehen des Menschen oder der Arbeit genannt. Der außerordentliche Kraftverbrauch entsteht durch die bloße Anwesenheit in der Arbeitsstätte, durch den eintönigen Lärm und das Geräusch durch die erzwungene fortwährende beizubehaltende Körperhaltung, die stehend oder gebückt auf die Dauer ermüdend wirkt. In den Maschinenbetrieben ist auch die Aufmerksamkeit, die der einzelne anwenden muß, um sich vor Unheil zu schützen, kräfteverbrauchend. Selbstverständlich ist der Erfab der Kräfte auch abhängig von der Körperkonstitution des einzelnen, von seinem Gesundheitszustand, seiner Ernährungsweise und von der Zeit, die er auf seinen Kräfteerfab verwenden kann. Die größte Rolle — das darf nicht übersehen werden — spielt unter den genannten Faktoren die Länge der Arbeitszeit. Eine Verkürzung der Arbeitszeit steigert nach den bisherigen Verhältnissen die Menge des Arbeitsproduktes. Es wird in kürzerer Zeit dasselbe Quantum oder noch etwas mehr als bei längerer Arbeitszeit produziert.

Die bisherigen Ausführungen zeigen ganz allgemein, daß auf eine Verminderung der Arbeitszeit eine erhöhte Tagesleistung folgt. Dieser Satz gilt natürlich nicht unter allen Umständen oder mit anderen Worten: Es gibt jedenfalls eine Grenze in diesen Dingen. Es gibt eine Verkürzung der Arbeitszeit, die keine höhere Leistung mehr in sich birgt. Wo diese Grenze in die Erscheinung tritt, ist bis heute noch nicht ausprobiert worden. Neue Versuche müssen hierin Klarheit bringen. Bezeichnend für das ganze Problem ist, daß alle Versuche der Verkürzung der Arbeitszeit darauf schließen lassen, daß die erhöhte Leistung rein automatisch eintritt, ja, wie die Versuche des Frommont beweisen, sogar gegen den Willen der Arbeiter. Aus alledem geht hervor, daß der Stückarbeiter bei der Verkürzung der Arbeitszeit nichts verliert. Anders ist dies bei dem Zeitlohnarbeiter. Wo Stundenlöhne üblich sind, verliert der Arbeiter bei der Verringerung der Arbeitszeit einen Teil sei-

Eine Sommerreise an Bord S. M. S. „Rheinland.“

(Von einem Betriebsmitgliede, jetzt Matrose.)

Die Sommerreise soll zur Erholung der Mannschaften sein, nach den anstrengenden Frühjahrsübungen. Da die Reise mehrere Wochen währt, muß der Kohlenbestand, Frischwasser, Proviant u. m. angefüllt werden. Denn was auf einem großen Kriegsschiffe ge- und verbraucht wird, ist kaum glaublich. Am 15. Juli war der Post (Schiff) soweit fertig, daß es losgehen konnte. Ein jeder von uns machte sich im Glauben die Bergungen und Ausflüge aus. Diesmal ging es nach der Ostsee. Montags morgens 9 Uhr wurde mit dem Dampfbooten begonnen. Wir kamen um 10 Uhr an die Bucht. In den Schloten stand schon eine große Menschenmenge, die uns ein „Gut Nacht“ riefen. Unsere Bandkapelle spielte das Lied „Nacht ist denn, nach ich denn zum Schlaf hinne“ an. Draußen auf der Jade sammelte sich das erste Geschwader, bestehend aus den Linienschiffen: Dänneburg, Thüringen, Helgoland, Posen, Rheinland, Westfalen, Bayern.

Das erste Ziel war das Besammentreffen mit der Flotte in der Kieler Bucht. Herrliches Wetter und spiegelglatte See waren uns hold. Mit halber Fahrt passierten wir Helgoland und kamen weiter nach Rügen, Slagen zu. Selbst hier war ruhige See, so daß wir uns ohne weiteres weiter fortsetzten. Am 16. Juli mittags machte der Kommandant: S. M. S. „Dänneburg“ Halt in einigen Stunden zum Geschwader. Da die „Dänneburg“ ihre Probefahrten erledigt hatte, wurde sie als erster Dampfer zum Verband des I. Geschwaders eingereiht. Bald ein leichtes und herrliches Gefühl, das erste leichte Dampferboot-Geschwader vollständig beisammen zu sein. Durch den Hauptmann der „Dänneburg“ wurden noch einige Übungen herbeigeführt. Es handelte sich alles abwechselnd. Am nächsten Tage trafen wir das II. Geschwader, (3 Linienschiffe) die Küstenschutzgruppe, (3 große und 6 kleine Kreuzer) und 2 Torpedobootsflotten (1 Flottille 11 Boote). Aus begannen die Übungen, die der Flottenchef Admiral von Holtenau leitete. Es wechselten Einöbungen, Geschüt-

bilder, Scheinwerferübungen und Torpedobootsangriffe mit einander ab. Das Interessanteste sind die nächtlichen Torpedobootsangriffe. Ein kurzer Blick darauf. Um 8 Uhr abends heißt es: „Reihe Kriegswache auf der Schanze (hinters Deck des Schiffes) Musterung.“ Es wird gemustert und bekannt gegeben, wie sich die Übung ungefähr abspielen wird. Darauf geht eine Wache auf Kriegswach-Schlafplätze, die andere (die Wache hat blindel) geht das Schiff ab. Bald darauf eilt alles auf seine Station zum Abblenden. Sämtliche Ballons (kleine runde Seitenfenster) werden geschlossen und Panzerblenden vorgezogen. Wird dies nicht ganz richtig gemacht, so ist öfter ein Lichtstrahl sehr weit zu sehen und im Graßfall verräterisch. Hierauf heißt es: „Kriegswache auf-jehn!“ Jetzt geht es an die Geschütze, d. h. die Kanonen, Scheinwerfer und Torpedowache werden klar gemacht. Auf der Brücke haben der Kommandant, Offiziere und dazu bestimmte Mannschaften Auskunft. Angestrengt späht alles in die finstere Nacht hinein. Da plötzlich fliegen Funken in weiter Entfernung. „Klar bei Scheinwerfer!“ „Achtung!“ „Torpedoboot an Bord!“ „Richtung 290 Grad!“ Diese Befehle tragen die Telegraphen und Telephonie schnell nach allen Stellen des Schiffes. Die Geschütze werden gerichtet, — da kommt ein roter Stern — ein zweiter — ein dritter auf, ein Feuern, die Boote haben Torpedos abgefeuert. Nun gilt es, die Angreifer zu verjagen. „Scheinwerfer leuchten!“ Gleich einem Strahl Wölfe kommen dieselben an. Die Geschütze überhitzten die Angreifer mit einem Hagel von Geschossen. „Halt, Batterie, halt!“ „Torpedoboot abgeschlagen!“ Die Boote verschwinden, um nach einiger Zeit einen neuen Angriff zu machen. Aber diesmal kommen sie unbemerkt dicht an uns heran und werden Sieger. Dabei geschehen leider zu oft Unglücke. So z. B. das Boot G 110, das von „Hessen“ genannt wurde. Doch müssen, um im Graßfalle etwas ordentliches leisten zu können, die Übungen gemacht werden.

Am nächsten Tage fuhren wir mit den Kreuzern Geschützbilder, das denerte bis Sonntagmorgen. Gegen 10 Uhr ankerten wir bei Rügen, wo sich die anderen Schiffe schon Sonntagabend versammelt hatten. Alles freute sich an Land gehen zu können. Aber es kam anders, und es war besser für uns. Es wurden nur Offiziere und Deutschnitter beurlaubt.

Der Wind frischte sich auf und an der Düning entstand eine Brandung, daß unsere Boote gar nicht an Strand gefest werden konnten, weil es an Anlegebrücken mangelte. Die meisten Boote kenterten. So auch ein Boot von Thüringen, wobei leider 3 Mann ertranken. Montag früh wurde Unter gelichtet. Das Manövrieren begann aufs neue und dauerte bis Mittwoch.

Nachmittags wurden „Rheinland“ und „Posen“ nach Gela detachiert. Die anderen Schiffe trennten sich auch und suchten die ihnen angewiesenen Liegeplätze auf. Hier sollte der Mannschaft Gelegenheit gegeben werden, sich das Land anzusehen, harmlosen Zerstreunungen hinzugeben, um sich nach den harten Tagen des Dienstes zu erholen und frische Kräfte für die weitere Ausbildungszeit zu sammeln.

Sie sind sehr karg, diese Tage der Ruhe, deshalb freut sich der Seemann doppelt darauf. Besonders wir harten Männer des I. Geschwaders sind froh, einmal etwas anderes zu sehen, als Wilhelmshaven, Helgoland und Kiel. Um 7 Uhr abends ankerten wir vor Gela. Nun begann die Erholung. Am Morgen wurde klar gemacht zum Kohlen übernehmen; nachmittags war „Klar bei Hängematten“, denn das Kohlen sollte abends um 6 Uhr beginnen. Der Kohlendampfer, der nach Rahlberg bestellt war, wurde von „Posen“ abgeholt. Um 6 Uhr kam „Deutschland“ und „Gela“ bei uns. Um 8 Uhr war „Klar bei Hängematten“ nachdem wir ein kräftiges Abendbrot eingenommen hatten, das aus Brot, Butter, Tee und Süße bestand. Um 2 1/2 Uhr war Beden und gleich Frühstück. Unterdessen war „Posen“ fertig mit Kohlen, und kam der Dampfer bei uns längsheit. Jetzt ging es los bis 3 Uhr nachmittags. Darauf wurde Reinschiff gemacht. Nach dem Abendbrot konnten die Beurlaubten an Land gehen. Da ich Wache hatte, mußte ich an Bord bleiben. Erst Samstag nachmittags gab auch für mich Urlaub. Da ich bereits 14 Tage nicht mehr an Land war, freute ich mich, wieder festen Boden unter meinen Füßen zu haben. Die erhoffte Erholung fand ich indes nicht. Die Halbinsel Gela ist eine ruhige Gegend, für Krankenleidende geeignet, aber nicht für uns. Einen Ausmarsch zu unternehmen lohnte sich nicht, da die Wege sandig sind.

des Lohnes. Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Stundenlöhne muß hand in hand gehen.

Ob auch Arbeiter die automatische Maschinen bedienen, ihre Leistung so steigern können, wie solche, die andere Maschinen bedienen, darüber streitet man. Die besser fundierte Ansicht scheint dahin zu gehen, daß auch die an automatisch arbeitenden Maschinen tätigen Arbeiter durch kürzere Arbeitszeiten ihre Arbeitsleistung steigern können. Die Vorbedingung hierfür ist aber eine gut durchgeführte Fabrikorganisation. Alles muß da zur Hand sein, daß der die Maschine bedienende Arbeiter seine Leistung ungehindert vollbringen kann. Um diese zu ermöglichen muß eben die Technik des Betriebes aufs beste durchgebildet sein. Wo alles klappert beim Arbeiten, einer dem anderen geschickt in die Hand arbeitet, da vollzieht sich unbestritten ein rhythmischer Verlauf. Durch die Hinzuziehung eines zweiten oder dritten zu demselben Arbeitsakt erhält, wie Karl Bücher ausgeführt hat, häufig die Arbeit ein gewisses Gleichmaß; mit Hilfe dieses zweiten oder dritten wird ein kürzerer Akt erzielt. Neuerdings schenkt man auch der Anordnung der Pausen eine größere Beachtung. Zu große Pausen haben Nachteile. Der Psychiater Kraepelin vertritt die Meinung, daß, während in der Pause die Ermüdung schwindet, zu derselben Zeit auch Hebung und Willenserregung zurückgehen. Danach steht dem Gewinn an Kraft ein Verlust gegenüber. Kraepelin sagt: es muß eine günstigste Pause geben, die also so zu berechnen ist, daß der Vorteil des Ausruhens gewahrt wird, ohne daß etwa an Übung und Willenserregung eingebüßt wird. Die richtige Bemessung der Pause und ihre richtige Einordnung in die gegebene Zeit, muß daher das Bestreben neuer Forschungen werden.

In welchem Maße die Arbeitszeit verkürzt werden kann, ohne daß sie eine Einschränkung der gesamten Tagesleistung zur Folge hat, ist, wie wir gesehen haben, vor allen Dingen eine Frage der Technik und der Organisation. Der allein und mit wenig Maschinen arbeitende Handwerker wird durch Verkürzung der Arbeitszeit nicht dieselben Leistungen erzielen können, wie der Arbeiter einer technisch gut organisierten Fabrik. Immerhin sind im allgemeinen auch hier dieselben Tendenzen wirksam.

Vielfach begegnet man dem Einwand: „Was nützt eine solche Verkürzung? Die Arbeiter gehen ja doch in die Kneipen, wenn sie von der Arbeit kommen. Die ganze Sache hat ja nur die Wirkung, daß sie mehr vertrinken und verrauchen“. Wer sich mit unserem Thema schon ein wenig beschäftigt hat, weiß, daß derartige Urteile von keiner Sachkenntnis getrübt sind. Die Erfahrungen, die bisher mit der Verkürzung der Arbeitszeit gemacht wurden, sind durchaus günstig. Besondere Pflege des Familienlebens, häufigerer Besuch von Vesehallen, Spaziergänge in der frischen Luft, usw., das ist die Wirkung der Verkürzung der Arbeitszeit. Hierfür ließen sich viele Beispiele anführen. Wer sich näher dafür interessiert, der suche in den Berichten der Gewerbeinspektoren und in den Schriften von Freese, Frommont usw. In zutreffender Weise hat Heinrich Koch in den Stimmen von Maria Bach darauf hingewiesen, daß die Volkshilfsbestrebungen weit mehr als ein sozialer Sport sind. Sie kommen einem tiefen, in mancher Arbeiterseele ruhenden Sehnen entgegen, dem Sehnen nach geistiger Bildung, nach Anteilnahme an den geistigen

Fortschritten der Kultur. Geistige Anteilnahme schafft im Arbeiter die Intelligenz und Regsamkeit, um den Ansprüchen zu genügen, die verbesserte Technik und gesteigerte Produktion an ihn stellen. Daß der Arbeiter auch zur Anteilnahme an den politischen Tagesfragen Zeit haben muß, erscheint durchaus berechtigt. Als Staatsbürger muß er auch die nötige staatsbürgerliche Bildung erwerben können.

Im ganzen können wir feststellen, der Mensch kann nicht, wie eine Maschine behandelt werden, die um so mehr hervorbringt, je mehr sie in Bewegung gehalten wird. Seine Lebensbedingungen beruhen auf einer anderen Grundlage. Die Untersuchungen auf diesem Gebiete mahnen uns, die künftige Arbeitszeit so zu gestalten, daß alle seine Anlagen zur Entfaltung kommen können. Eine angemessene Verminderung der Arbeitszeit führt zu seiner erhöhten Produktionsleistung; das sollten alle, die es angeht, richtig zu würdigen lernen.

Die Nerven-Heilanstalt Roderbirken der Landesversicherungsanstalt „Rheinprovinz.“

Nachdem bereits in den Jahren 1904—1906 in Roderbirken durch den „Bergischen Verein für Gemeinwohl“ und der Gesellschaft „Rheinische Volksstätten für Nervenkranken“ zu Düsseldorf eine Heilstätte für nervenkranken Frauen erbaut worden war — die Anstalt wurde 1909 von der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz übernommen — wurde Ende 1909 vom Ausschusse der Landesversicherungsanstalt die Vorlage auf Errichtung einer Männerabteilung einstimmig angenommen. Im Frühjahr 1910 begann man mit dem Neubau, der am 6. September seiner Bestimmung übergeben wurde.

Aufnahme finden nur heilbare Nervenkranken, auch Erholungsbedürftige, Blutarmer, bei denen Aussicht auf Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit besteht. Ausgeschlossen sind Geisteskranken, Epileptiker, Tuberkulose und solche, die persönlicher Wartung bedürfen. Unter den bisher in Roderbirken verpflegten Kranken waren ganz überwiegend Neurose, hysterische und funktionell-nervenkranken verchiedener Art, wobei auch die nervösen Zustände bei chronischen körperlichen Krankheiten stark vertreten waren. Organische Nervenkrankheiten und Geisteskrankheiten kamen nur vereinzelt zur Beobachtung und führten meist zu alsbaldiger Entlassung. Reichlich ein Drittel der Kranken hatten hatten körperliche Leiden, Blutarmer, Bleichsucht, Entkräftung oder waren Konvaleszenten nach akuten Krankheiten oder Operationen. Es besteht nur eine Verpflegungskasse.

Beim Neubau der Männerabteilung sah man von dem bei der Frauenabteilung gewählten Pavillonssystem ab. Alle zur Unterbringung von 150 männlichen Kranken nötigen Räume sind in einem langgestreckten Gebäude vereinigt, das sich an das abfallende Gelände anpaßt. Der Neubau verursacht auch eine Erweiterung der bestehenden Anlagen, Koch- und Waschküche mußten vergrößert werden, Vorsohle war zu treffen für die Unterbringung des vermehrten ärztlichen Personals. Sowohl das für die Ärzte errichtete Doppelhaus, wie auch die vergrößerte Kessel- und Maschinenstation, für die ein neues Kesselhaus nötig war, bilden neutrale Glieder zur Trennung der Männer- und Frauenabteilung. Das Kesselhaus ist mit der Entlastestation der Seilbahn verbunden, die in einer Länge von 2200 Meter mit dem Bahnhof Pattscheid, der Strecke Opladen-Dennep verbunden, die Anstalt mit Kohlen und Wirtschaftsbedürfnissen

versorgt. Auf dieser Seilbahn wurde auch das gesamte Baumaterial heraufgeschafft. Das neue Hauptgebäude gliedert sich in Wirtschaftsabteilung, ärztliche Abteilung, Räume für Heilzwecke (Bäder, Inhalatorium, Turnsaal usw.), die Arbeitsräume der Kranken und die Krankenabteilungen. Außer einem großen und einem kleinen Speisesaal für zusammen 160 Personen, umfaßt die Wirtschaftsabteilung den Küchenbetrieb, ferner liegen in diesem Flügel Arztwohnräume, in den oberen Stockwerken die Wohnräume für Schwestern und das weibliche Dienstpersonal. Die aus acht Räumen bestehende ärztliche Abteilung im Erdgeschoß ist durch einen Glasabschluß von dem übrigen Haus getrennt. Die Baderabteilung nimmt unter den Räumen für Heilzwecke den größten Raum ein. Zweckmäßig wäre es gewesen, die sehr geräumige Baderhalle, in der neun Bänne stehen, in ebensoviele Zellen einzuteilen. Für die fünf Krankenabteilungen sind 32 Zimmer mit je 1 Bett, 32 mit je 2, 12 mit je 3, 2 mit je 4 und 2 Zimmer mit je 5 Betten vorhanden.

Die Beheizung geschieht durch eine Warmwasserheizung. Elektrisches Licht ist vorhanden. Die Abwässer werden vor der Ableitung durch eine biologische Kläranlage und einen Genscherbrunnen wiederholt gereinigt.

Die Lage der Heilstätte, am Südrande eines prächtigen Buchenhochwaldes, auf der Höhe über dem tief eingeschnittenen Waldtale des Walterzbaches, ist landschaftlich wie gesundheitlich hervorragend günstig. Die Gebäude fügen sich gut in ihre Umgebung. Das eingetriedigte Gebiet der Frauenabteilung, etwa 100 Morgen groß, zum größten Teil dicht bewaldet, ist von abwechslungsreichen Spaziergängen durchzogen. Die Einfriedigung des Waldgebietes, das der Männerabteilung zu Spaziergängen und zum Aufenthalt im Freien zugewiesen werden soll, ist etwa 3,5 km lang und schließt eine Fläche von rund 80 Morgen ein. So bietet sich hier den Kranken und Genesenden ein herrlicher, ruhiger Aufenthalt in kräftiger, staubfreier Luft, gegen Norden durch den Wald geschützt, nach Süden frei der Sonne zugewandt. Die im Frühjahr 1910 begonnenen Neubauten konnten sämtlich am 1. September 1912, nach 2 1/2-jähriger Bauzeit vollendet werden.

Im großen Speisesaale der Männerabteilung, der für Zwecke katholischer Gottesdienste einen Altarraum erhält, versammelten sich am 6. September nachmittags die Mitglieder des Vorstandes und Ausschusses der Landesversicherungsanstalt nebst zahlreichen Gästen. Landeshauptmann Dr. von Kervers (Düsseldorf) begrüßte die Erschienenen u. a. auch die Vertreter der Ärzteschaft, den Vorsitzenden der Ärztekammer der Rheinprovinz und Herrn Professor Dr. Lillmann (Köln) als Vertreter der Akademie für praktische Medizin. Er warf einen Rückblick auf die Entstehungsgeschichte der Anstalt, umschloß seine Ausführungen mit einem Hoch auf den Kaiser und König. Herr Geheimrat Kehl (Düsseldorf) übernahm dann die Anstalt für die Landesversicherung. Er wies auf die Aufgaben der Versicherungsanstalt hin und übergab die Anstalt dem Chefarzt Dr. Meyer. Dieser versprach, sein ganzes Können und Wissen in den Dienst der neuen Anstalt zu stellen. Reichstagsabgeordneter Kollege Schiffer sprach als stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses. Er wies auf den großen Erfolg der Heilverfahren hin. Die Zahl der Heilverfahrensanträge sei von 15 500 im Vorjahre auf 17 000 gestiegen. Von den 11 000 genehmigten Anträgen seien 9000 nützliche Heilverfahren gewesen. Von den letzteren hätten 85% Erfolg gehabt. Reichstagsabgeordneter Kollege Giesbertz, der als Vertreter der Versicherten sprach, führte aus: Wenn von den Heilverfahren gesprochen werde, so lenke sich der Blick auf unsere Sozialgesetzgebung, deren Aufgabe es sei, die labierte Gesundheit und Arbeitskraft wieder herzustellen und den Versicherten ein Existenzminimum zu gewähren. Die Zahl der Heilverfahren sei von 6302 in 1904 auf 11 802 in 1911 gestiegen. Die Aufgaben der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz von 1,4 Millionen auf 3,5 Millionen. Die Renten haben eine Höhe erreicht von 10,5 Millionen. 7 Millionen sind für eigene Heilstätten verausgabt. Die Landesversicherungsanstalt „Rheinprovinz“ steht mit diesen Zahlen und mit seinen Einrichtungen an der Spitze aller Versicherungsanstalten. U. a. sprachen dann noch Vertreter der rheinischen Ärztekammer und des Bergischen Vereins für Gemeinwohl. Eine Besichtigung der Anlagen schloß sich dem Festakte an.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 33. Wochenbeitrag für die Zeit vom 22. bis 28. September fällig ist.

Die Ortsgruppe Magdeburg erhält die Genehmigung zur Erhebung eines Sozialbeitrages von 40 Pf. (Gesamtwochenbeitrag 90 Pf.)

Die zum Militär einrückenden Mitglieder des Verbandes werden in ihrem eigenen Interesse gebeten, den in Nr. 33 des „Holzarbeiter“ veröffentlichten Bestimmungen für Mitglieder während der militärischen Dienstzeit Beachtung zu schenken.

Berloneer Mitgliedsbücher. Nr. 31713, Ulbo Engbers; Nr. 67370, Wilhelm Raper; Nr. 78725, Johann Bismeling; Nr. 79194, Wilhelm Roll. Die Bücher wurden für ungültig erklärt.

Lohnbewegung.

Die Dreiknervaltungen haben bei allen Lohnbewegungen den Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluss einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

Hela selbst, eine ehemalige Stadt, durch den 30-jährigen Krieg zerstört, hat etwa 3—400 Einwohner und an 300 Badergäste. Jetzt kam noch die Besatzung der 4 Kriegsschiffe hinzu und so war alles überfüllt. Deswegen blieb ich und viele andere die nächsten Tage an Bord. Denn im Sand spazieren und bloß bis 10 Uhr Urlaub, ist für uns kein Vergnügen.

Ueber die Bewohner Hela ist nicht viel zu berichten. Sie ernähren sich vom Fischfang. Hier werden viel Sprotten gefangen, die von Kiel aus, als Kieler-Sprotten, nach allen Richtungen hin versandt werden.

Wir fuhren Mittwochmorgen von Hela wieder ab. Nun begannen aufs neue wieder Flottenübungen mit durchgehender Kriegswache, die bis Freitag anhielt. Freitagabends anterten wir und „Pojen“ vor Heringsdorf. Am Samstag sollten wir beurlaubt werden. Wegen schlechtem Wetter und wegen Se. Majestät, die heute von der Nordlandreise nach Swinemünde kehr, blieben wir an Bord. Um 5 Uhr nachmittags kam S. M. S. Hohenzollern und wir salutierten und paradierten vor Se. Majestät. Am Sonntagmorgen brachte ein Dampfer, er war aus Stettin vom Kommando bestellt, die Beurlaubten der 1., 2. und 4. Division an Land und abends 8 Uhr wieder an Bord. Urlaub gab es bis 8 Uhr abends. In ausländischen Häfen, z. B. voriges Jahr in Norwegen, gab es bis 2 Uhr Urlaub für Mannschaften. In deutschen Häfen der gibt es nur bis 10 und 8 Uhr, für Offiziere aber stets bis 2 Uhr. Am Montag morgen war Kanonenschwefel (Gefechtsdienst). Nachmittags gab Urlaub für die 2. 3. 5. Division. Abends nach dem ein schwerer Seegang, so daß der Dampfer mit den Beurlaubten sich nicht getraute, längsweit zu kommen. Da es aber anders übrig blieb, rief der erste Offizier: „Dampfer, die Beurlaubten an Land absetzen und morgen früh wieder zurückbringen!“ Da gab es ein Hallo! Zum erstenmal gab es auch für den Ruff (Matrosen) bis Meeresurlaub. Um 1 Uhr andern morgens brachte der Dampfer die Beurlaubten an Bord.

Heringsdorf ist ein viel von Berlinern besuchter Badeort. Ich konnte nur die Stadt flüchtig besuchen. Schöne Anlagen, Promenaden und prächtige Villen sind da. Am Strande herrscht reges Leben.

Am Mittwoch sammelte sich die Flotte wieder zum Gefechtsübende. Rheinland hatte das Glück, gleich denselben Tag auszufallen. Die ausgefallenen Schiffe ankerten bei Sagatz. Tags darauf fuhren diese Schiffe nach Bornholm, blieben die Nacht über vor Anker und morgens schlossen wir uns dem Verbande wieder an. Um 9 1/2 Uhr wurde „Mar Schiff zur Übung“ angeschlagen. Danach fand Torpedoschießen im Geschwader statt. Dasselbe wurde Samstag bis 7 1/2 Uhr abends fortgesetzt. Das 1. Geschwader fuhr dann nach Apenrade. Am Sonntagmorgen war Segelregatta. Nachmittags gab Urlaub und zwar bis 9 Uhr für die Mannschaft. Dies langte, um einen kleinen Ausflug zu unternehmen.

Der 13. August, der Schlußtag unserer Sommerreise, brachte etwas überraschendes mit sich. Um 10 1/2 Uhr wurde ein Bombardement auf die Kieler Küstenbefestigung gemacht. Das 2. Geschwader (das sog. Süßwasser-Geschwader) hielt die Friedensflagge und fuhr ein. Das 1. Geschwader aber, das von schweren Seeleuten besetzt ist, eroberte sich durch Beschießen die Einfahrt. Nach dem ging der eigentliche Schlußakt an. Um 3 Uhr hieß es: „Alle Mann antreten auf Kohlenstationen!“ Es wurde gearbeitet, als wenn es gälte, heute noch in Krieg zu ziehen. Um 5 Uhr war Pause und Abendessen. Um 7 Uhr löstten drei Divisionen weiter. Die drei anderen Divisionen machten Reinschiff. Um 1/2 10 Uhr konnte die 6. Division schlafen gehen, da sie Wache hatte. Um 11 Uhr, bei Musik und Scheinwerferlicht war das Schlafen, 1100 Tonnen, beendet. Mittwochmorgen verließen wir wieder Kiel, um die letzten Artillerie- und Torpedoschießübungen zu erledigen. Sodann verließen wir Kiel, um unsern Heimathafen, Wilhelmshafen, aufzusuchen. Da wir bei der Heimreise schwere See zu überstehen hatten, wurde mancher von uns seetoll (seetran). Am Sonntag morgen kamen wir endlich in Wilhelmshaven ein und nun fangen die Vorbereitungen zum Herbstmanöver an, das vom 2.—22. Sept. dauern wird.

Der Zug ist ferngehalten von

Schlern und Maschinenarbeitern nach Dülken (Bennary) Derne (Zillmann), Fbbendüren, Cleve (Firma Klein-...)

Einleitung der großen Tarifbewegung.

Bis zum kommenden 15. November wird die Entscheidung allen, ob die bis zum 15. Februar 1913 laufenden Tarifverträge im deutschen Holzgewerbe gekündigt oder stillschweigend auf ein Jahr verlängert werden.

Die bis zum 15. Februar 1913 laufenden Verträge bilden die größte Vertragsgruppe, die wir im Holzgewerbe haben. Es kommen dabei folgende Städte in Betracht: Darmen, Braun-...)

Wohl als die ersten auf dem Plan aus der beteiligten Arbeiterschaft haben 2000 Vertrauensmänner der Zahlstelle Arbeiter des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes am 19. September dieses Jahres zu der Tarifbewegung Stellung genommen.

Tarifabschluss in Krays bei Essen mit den Firmen Rundorfer & Kranz und Gangehärt Romers. Auf der Grundlage des allgemeinen Vertragsrahmens für die Tarifverträge des Schreinerhandwerks im Ruhrrevier ist auch mit diesen beiden Firmen ein Tarifvertrag zustande gekommen.

Während sich hier der Abschluss des Tarifvertrags ohne wesentliche Schwierigkeiten hat zeigen lassen, zeigte Herr Bowers zunächst keine Neigung, sich ebenfalls auf friedlichem Wege mit uns zu verständigen.

In dem Abschluss dieser beiden Verträge sehen sich unsere Kollegen in den übrigen Bezirken Essens ein Vorbild nehmen. Sie ergeben hieraus, dass, wenn die Organisationsverhältnisse gut ausgeht sind, es dann auch auf dem Lande möglich ist, brauchbare und vorteilhafte Verträge zum Abschluss zu bringen.

Aus den Verbandsbezirken. Südwestdeutscher Bezirk.

Was kann einem auf seinen alljährlichen Besuchsreisen, wenn man nicht auch jenseits der Grenze sein Bestes tun, um sich zu vergrößern, als es in dem Besuchslande geschehen ist. Solche sind gar nicht selten, wenn man sich in der Lage befindet, dass die Besuche gerade um diese Zeit nicht nur zu einem Gespräch und Besichtigung, sondern auch zu einem Besuchsbesuche führen. So ist mir bei einem dieser Besuche eine sehr interessante Erfahrung gemacht, die ich nicht verschweigen möchte, als ich die Besuchsreise bei mir im Besuchslande machte. Gehen wir bei einem dieser Besuchsreisen jeden Tag in mein Zimmer. Die Besuchsreise war diese Sache, um so erfolgreich zu werden. Die Besuchsreise war diese Sache, um so erfolgreich zu werden. Die Besuchsreise war diese Sache, um so erfolgreich zu werden.

sich Kollegen vor, die geholfen hatten, andere Zahlstellen gründen. Ehemalige Vertrauensleute und Vorstandsmitglieder aus anderen Zahlstellen, waren ebenso stark vertreten, wie reich vom Lande zugezogene Kollegen.

Die Konstanzer Versammlung war den Verhältnissen entsprechend ebenfalls gut besucht. Anzuerkennen war, daß der Gesellenverein zu unseren Gunsten seine zielmäßige Versammlung verleierte und der Gesellenrat seine Interesse an der Gewerkschaftsbewegung durch Teilnahme an der Versammlung bekundete.

Freiburg hatte zum ersten Male den Versuch einer Versammlung mitten in der Woche abgehalten. Dieser Versuch dürfte wohl alle Beteiligten befriedigt haben und zur Nachahmung empfohlen werden. Dadurch findet ja auch meist eine Entlastung statt, da bekanntlich die meisten Veranstaltungen anderer Korporationen am Samstag oder Sonntag stattfinden. In dieser Versammlung wurden die Vorarbeiten für eine Hausagitation besprochen. Dieselbe hat dem Verband am nächsten Sonntag fünf neue Mitglieder gebracht. Die Freiburger Kollegen wollen demnach an eine Prüfung ihrer örtlichen Verhältnisse denken und dann jedenfalls zu der Überzeugung kommen, daß der Erhöhung des Lohnteilbetrages keine Schwierigkeiten entgegenstehen.

Es gibt Kollegen im Verbands, die nur dann in die Versammlung gehen, wenn "etwas ganz besonderes los ist". Deren Scheitern in Mülhausen eine Menge zu geben. Die leitenden Kollegen versicherten, daß es wirklich gut besuchte Versammlungen nur dann gebe, wenn die Frage: Wird gestreikt oder nicht? entschieden würde. So müsse auch den Besuch schon als gut bezeichnen. Hoffentlich seien auch die Mülhausener Kollegen, die es angeht, bald ein, wie notwendig es ist, alle Versammlungen zu besuchen, um stets auf dem Laufenden zu sein. Die Stimmung in der Versammlung war eine recht gute und wird dort wohl auch die Hausagitation weitere Erfolge erzielen lassen. Der Notwendigkeit den Beitrag um mindestens 10 Pfennig zu erhöhen, verschließt sich in Mülhausen kaum noch ein Kollege. Auch doch der Ablauf des Tarifvertrages immer mehr. Für die Mülhausener Kollegen ist das besonders wichtig, weil sie die "Stufe" haben, gleichzeitig mit dem fast ganzen deutschen Baugewerbe in der Tarifbewegung zu stehen und jedenfalls von einer dort etwa eintreffenden Ausdehnung mitbetroffen werden.

Fast alle ihre Kollegen hatte die Zahlstelle Waldkirch zur Versammlung zusammen bekommen. Auch eine Anzahl Mitglieder der Bruderverbände war erschienen, jedoch eine flüchtige Versammlung freilich. Auch die Waldkircher Zahlstelle, die in der Hauptsache aus Orgelbauern besteht, versprach durch den Mund mehrerer Kollegen unermüdlich für den Verband zu werden und an seinem Ausbau zu arbeiten.

Die in verschiedenen Zahlstellen vorgenommenen Klassenrevisionen lassen erkennen, daß man der inneren Verwaltung des Verbandes größte Beachtung schenkt und fortgesetzt an der Verbesserung arbeitet.

Nun gilt die in den Veranstaltungen gefassten Beschlüsse und Beschlüsse in die Tat umzusetzen. Wer ist ein Mann der Tat, nicht des Wortes allein?

Berichte aus den Zahlstellen.

Karlsruhe. Ein freudvoller Sonntag war der 1. September für unsere Kollegen und Kolleginnen. Zehn Jahre sind nun verstrichen, als unsere Zahlstelle ins Leben gerufen wurde. Aus diesem Anlass hatten sich die Kollegen und Kolleginnen des Distriktes zu einer würdigen Feier in unserem Lokal (Kraft am Rhein) eingefunden. Von den konfessionellen (katholischen und evangelischen) Vereinen waren Vertreter anwesend, ebenso wurde die Lokalpresse einen Vertreter. Der Vorsitzende bezug. Karteleschende Kollege Bauh führte den Anwesenden in seiner Begrüßungssprache die Gründung und Entwicklung der Zahlstelle vor Augen. Der zweite war es, die sich zu einer Zahlstelle des christlichen Holzarbeiterverbandes vor 10 Jahren zusammen kamen. Doch genau, wie der Raum der auf allen Seiten treibt und fröhlich bewegt, so ist auch unsere Zahlstelle geworden und junger geworden. Viel Beachtenswertes ist den Kollegen und Kolleginnen zu danken. Schöne Erfolge haben wir in den vergangenen zehn Jahren zu verzeichnen, zumal bei den Expeditionen, die die erste Bewegung hier führte, sowie bei den Schreinerarbeiten. Beide Bereiche haben Tarife. Nicht zuletzt ist aber auch erwähnenswert der Erfolg der Vorstandswahl und der Arbeiterinnen einer Sitzung in Karlsruhe. Der Vorstand Kollege Kollofratz-Schmid-Schmid verstand es, in begeisterten Worten die idealen Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften zu schildern. Sein Appell an die Frauen wird gewiß die Wirkung nicht verfehlen. Jedenfalls ist das Vertrauen zur Gewerkschaftsfrage neu gestärkt und gefördert worden. Das Werden und Streben unserer Mitglieder hat gezeigt, daß die Gegner mit uns wohl zu rechnen haben an diesem Ort. Mühen und Arbeit für die Zukunft immer noch eifrig, mitarbeitende Kollegen und Kolleginnen ersehen. Gerade letztere können und helfen durch eifriges Werden das erste Hundert Mitglieder recht bald voll zu machen. Darum keine Mühe sparen! Die Feier wurde umrahmt durch Musikvorlesung, Vorträge mit Soli vom Sängerchor des kath. Gesellenvereins, Deklamationen ersten und zweiten Jahrs. Mühe nicht sein verlassener Feier nachfolgt wurden, wenn Liebe und Begeisterung werden für die Ziele der christlichen Gewerkschaftsbewegung; damit das nächste Jahrestag unserer Arbeit noch mehr Erfolge nach dem ersten bringt. Ob Streit, ob Kampf in aller Eile ist!

Essen. Die Ausrückung des "Genossen" Puls auf der Generalversammlung des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes, die Brüder in der Zahlstelle, hat bei uns Kollegen ein tiefes Interesse erregt. Unsere Kollegen können über die Erhebungsbewegung dieses roten "Genossen" Bescheid wissen, wenn man die politische Stellung des Arbeiterverbandes und der Tarife durch unsere Verbände denken. Weil wir so "unvergleichlich in der Zahlstelle" sind, werden wir noch in der letzten Woche in Krays einen Tarif bei einer Firmenabteilung machen. Bei einer anderen Firma in Krays stehen wir unsere Kollegen im Auge, weil der Arbeiter der die Abklärung eines Vertrages sich vorbereitete, der auch eine starke Arbeitserhöhung bringen sollte. Weil wir so "unvergleichlich" sind, werden wir erleben, wie unser Verband auf einigen Besuchen

von "verehrten Wertmeistern" an die Wand gedrückt werden sollen. Man sage uns: "Ja, mit den Kolgen kann ich viel besser werden, als mit Euch; damit habe ich lange nicht soviel Schererei. Letzteres ist auch uns wohl bekannt. Weil wir so "unvergleichlich" sind, konnten wir zusehen, wie rot organisierte Schreiner und Metzger sich einander an dem Arbeitsplatz die zweite Schlacht bei Jena um zwölfe machten. Letzteres spielt auch unseres Erachtens etwas in die Arbeitszeitfrage hinein! Weil wir "unvergleichlich" sind, sahen wir in den letzten Wochen Leiter der roten Zahlstelle hier am Ort bei einem Arbeitgeber vorstellig werden. Es handelt sich hier um die Feststellung der "Zuverlässigkeit der Genossen". Die Wahrheit ist bei dieser Unterredung derart behandelt worden, daß sich "die Wägen gebogen". Die Sachlage ist folgende: Wir haben es hier mit einer verhältnismäßig guten Werkstatt zu tun (Holtbrings & Fischer). Unser Verband stellte hier Jahre lang die Mehrheit der Beschäftigten. Seit ungefähr einem Jahre vor dies nicht mehr der Fall. Einige unserer Kollegen hörten auf und ein Meißel in der Person des Wertmeisters lat das ab. Es war uns nicht möglich, auch nur einen Kollegen wieder in den Betrieb herein zu bekommen. Dagegen brachten es die "Genossen" fertig, eine ganze Reihe "Zielfischer" unterzubringen. Wie es nun gekommen, daß der rote "Zielfischer" hier nicht mehr unter sucht. Gesagt soll nur werden, daß seit einigen Wochen auf wieder Leute von uns eingestellt werden, ja die Majorität der Genossen wieder in eine Minorität verwandelt ist. Wer begriffe da nicht den Jörn der Genossen? Einige unserer Kollegen sollen dafür büßen. Auf einen Maschinenführer hatte man es besonders abgesehen. Als nun ein rot organisierter Maschinenführer auf hören mußte, hielt man den Zeitpunkt für gekommen, dem Firmeninhaber allerhand Liebenswürdigkeiten ins Ohr zu flüstern. Und anderem: es würde so viel Arbeit verfrachtet, so viel Holz verschitten. Bemerkt sei, daß der Zuschneider natürlich nicht rot ist. An der Fräse würde auch sehr viel verborgen. Der Fräser ist natürlich ein Christlicher! Das Ziel sollte sein, den so verhassten Fräser außer Arbeit zu bringen; ist aber noch nicht gelungen. In solchen Leistungen des roten Verbandes. Vielleicht werden sie durch eine zweite oder dritte Auflage eines besseren belehrt. Mag sich dann der Genosse Puls aber die "Zuverlässigkeit anderer Kollegen nicht wundern.

Nagels. Seit dem Jahre 1908 versuchen die "wirtschaftsfreudlichen" gelben Wertvereine in Nagels Fuß zu fassen. Damals schrieb der bekannte Lebicus an die Nagener Stahlwarenfabrik wie die Gründung eines Werkvereins vorzunehmen sei. Die Gründung dürfte nicht von der Werksleitung ausgehen, sondern man müsse einen "geeigneten Arbeiter" zu gewinnen suchen. Lebicus versuchte gleichzeitig in dieser Zeit mit Herzogenrath einen ausgeschlossenen Mitglied des christlichen Metallarbeiterverbandes anzubinden. Doch "das Vaterland" Herzogenrath sollte größer sein; dieser gründete mit noch einem Haderbuden einen Dreizehnmännerklub, den "Deutsch-nationalen Metallarbeiterverband Stg Nagels". Vier Jahre suchte man dann weiter; endlich hatte man den geeigneten Mann gefunden. Es war der Schlosser Hinfelmann, beschäftigt auf der Nagener Stahlwarenfabrik. Hinfelmann soll, wie böse Zungen behaupten, neben Hoch und anderen im Hirsch-Dunderschen Lager nach der Krone des H. D. Führers gestreift haben. Doch da Trauben hingen zu hoch. Hartmann war nicht zu besitzigen. Hoch wurde ausgeschlossen. Hinfelmann, die Seele des Ganzen, soll folgen. Er trat indes vorher aus und wurde Gründer des gelben Wertvereins. Doch die Nagener Arbeiter haben für die "Gelben" kein Verständnis, und so blieben die Wertvereine bis auf den heutigen Tag bedeutungslos. Der stauenden Mittelwelt wurde dann vor kurzem im Infanterieclub der hiesigen Tagespresse mitgeteilt, daß sich ein "Bezirksverband der wirtschaftsfreudlichen Arbeiter" in Nagels gebildet habe. Leiter dieses Verbandes wäre der Statthalter Hinfelmann-Rütge-Schmitt. Nachdem man längere Zeit dem Statthalter gebührend, sollte auch den Bezirksverband der "Kirchhofsfriedlichen" Wertvereine auch einmal von der anderen Seite gezeigt werden. Am Montag, den 9. September, wurde in den hiesigen Werken ein Flugblatt verteilt, in welchem neben anderen gelben Phrasen die Lage aufgestellt wurde, der Papst habe die christlichen Gewerkschaften verboten. Zum Schluß wurden dann alle nationalen und unorganisierten Arbeiter zu einer Versammlung im englischen Hof eingeladen. Zehn 100 christliche Gewerkschaftler folgten dieser Einladung. Von jenen einem halben Duzend besuchten Türhütern wurde der Einlass erschwert; man verlangte Einlasskarten. Erst der Hinweis auf den Polizeileutnant, ein Polizeikommissar und etwa 50 weitere Teilnehmer zeigte, daß es sich nicht um eine Arbeiterversammlung, sondern um eine Versammlung von Wertmeistern, Beamten und Leuten in ähnlicher Stellung handelte. Referent war der bekannte gelbe Agitator Hef aus Essen. Dieser wertete nach bekannter gelber Manier die "Kirchhofsfriedlichen" Wertvereine schamhaft darzustellen. Feinde der "Kirchhofsfriedlichen" seien alle Arbeiterorganisationen einschließlich der konfessionellen Arbeitervereine. Freunde seien nur die Arbeitgeber, auf welche der Referent in besonderem Loblied sang. Eine Diskussion wurde nicht zugelassen, nur Freunde erhielten das Wort. Als trotzdem ein christlicher Gewerkschaftler versuchte, das Programm der "Kirchhofsfriedlichen" zu zerpfänden, wurde ihm darob, mit der Aufforderung, das Wort zu verlassen, das Wort entzogen. Gleichzeitig wurde die Versammlung geschlossen. Zum Beweis, daß die christlichen Gewerkschaftler national seien, stimmten diese die Nationalhymne anheim. Verlassen des Lokals hatten sich draußen weitere fünf Schulleute eingefunden, welche im Verein mit den anderen Wertmeistern die Versammlungsteilnehmer zum Weitergehen aufforderten. Unsere Kollegen hielten hierauf im Restaurant "Haus" eine Versammlung ab, in welchem das Treiben der "Kirchhofsfriedlichen" noch näher besprochen wurde. Wir wurden ohne polizeiliche Bewachung fertig und gelobten uns, für die weiteren Fortschritt der christlichen Gewerkschaften Sorge zu tragen.

Erier. Im Anschlag an die Veröffentlichung der beiden Briefe eines hiesigen "Aber"-Holzgerates, geben wir dem Schriftsteller den Rat, anstatt sich in die "Hohenzollernlegende" zu verwickeln, sich die Bekümmern des "ABC Buches" angelegen sein zu lassen. Als folgender, nachträglich erschienenen Brief zeigt, beginnt es wieder in Punkt "Drogographie" bei dem Verfasser zu dämmern. Wie leicht bedankt sich der "Kollege Schriftsteller" demnach, daß wir ihm zum Bekannwerden mit verholfen haben, sobald willige Mitarbeiter für seine Humoresken da sind. Der Brief lautet:

werden, die wir in der letzten Bereinigung festgestellt, nur ein Schimpfen und Poltern ist die Antwort. Ist das eine Folge der großartigen Erziehung, wie sie bei der Vorbereitung der Arbeiter in den einzelnen Zirkeln aussieht, darüber schrieb der Medaieur Becker selbst in Nummer 88 (1912) des „Korr.-Blatt“:

„Daran ist auch der Umstand viel mit Schuld, daß unser junger Nachwuchs viel zu wenig mit den gewerkschaftlichen Ideen in den Versammlungen bekannt gemacht wird. So konnten wir beobachten, daß in verschiedenen Zirkeln hier vor dem Verbandstage Besprechungen über Fragen gehalten wurden, die sich mit politischen Fragen befassen, während die gewerkschaftliche Aufklärung offenbar als überflüssig galt. Jeder, der heute in unsere Organisation eintritt, gilt sofort als vollwertiges Mitglied, so nicht selten wird er schon nach kurzer Zeit als Funktionär gewählt, weil eben ältere Mitglieder aus irgend einem Grunde keine Wahl annehmen.“

Der Medaieur Becker vom „Korr.-Blatt“ mag richtig sein; es ist das eben seine eigene Erziehungsmethode, die sich hier wieder spiegelt. Sie ergibt weniger Gewerkschaftler als sozialdemokratische Parteigenossen. Jeder blamiert sich so gut wie er kann!

Verschiedenes.

Christliche Teppiche und Vorleger. Kürzlich wurde in London eine Versteigerung antiker christlicher Gewebe abgehalten, welche sehr bedeutende Preise erreichten. Nachfolgend nennen wir einige derselben: Teppich mit runden Medaillons 13 Fuß lang, 2 1/2 Fuß breit 8150 Mark; Teppich mit Blumenmuster in der Mitte und Blumenranken an den Ecken, 10 Fuß lang und 6 Fuß breit 1000 Mark; Teppich mit Medaillon in der Mitte und Blumenranken, 9 Fuß lang und 6 Fuß breit 1800 Mark; Teppich mit Medaillon auf rotem Grunde, 15 Fuß lang und 13 Fuß breit 2800 Mk.; Vorleger mit Dreiecken auf rotem Grunde 6 1/2 Fuß lang und 4 1/2 Fuß breit 1800 Mark; Vorleger mit Blumenmuster auf blauem Grunde, 8 Fuß 10 Zoll lang und 8 Fuß 7 Zoll breit 2100 Mark; Teppich mit Drachen und Blumenmuster auf rotem Grunde 1500 Mark; Teppich mit Sonnenblumenmuster, 6 Fuß lang und 4 Fuß breit, 1100 Mark.

Aus der Bewegung.

Es ist die Frage, die wir beim „Genossen“ haemisch in unserem ersten Artikel verarbeiteten, haben gelöst. In einem weiteren Artikel in Nr. 37 des „Korrespondenzblatt“ stellt sich Freund S. zunächst als Moralprediger vor. S. glaubt sich jetzt damit herauszubringen zu können, daß es „der Andere“ war, der die Leumbildungen gegen Kollegen schmeißt erhoben hat. Ob er das mit im weiteren Verlauf der Angelegenheit Glück hat, bleibt abzuwarten. Notwendig wäre logischerweise nun, daß beide, sowohl der Bestenber wie auch der Verbreiter der Leumbildung, in diesem Falle S., einen Denkhittel bekämen. Glaubt man diese Gerechtigkeit etwa, unsere Kollegen wären vogelfrei? Wie lassen uns zunächst in der gemeinsten Weise vor diesen von Zustand und Bildung „irischen“ Genossen in die Wölfe ziehen und bitten dann nachher obenbein noch allergnädigst um seine Unternehmung der Angelegenheit! Sag es für den Genossen Sear nicht näher, sich vor der Niedertracht bezug. Bewusstlosigkeit der von seinem Vorfinden erhobenen Unschuldigung bei dem zunächst Beteiligten, Kollegen Schmeißer, zu erkundigen? Dieses hat er nicht getan, und deshalb war eine derbe Abfuhr angebracht. Wenn S. nun obenbein mit der Klage droht, so sehen wir dem Ausgang dieses Projektes in aller Ruhe entgegen. Best steht, daß die besonnensten eigenen Kollegen des „Genossen“ haemisch mit diesem plündernden Heerfall aus dem Hinterhalt angestrichelt kommen. Soziale Bewegung nicht einverstanden sind. Der sollte er deshalb gerade leicht provoziert worden sein? Uns kanns kommen. Wenn einzelne radikale Elemente heute schon von Ausschaltung laien, so läßt uns das vollständig kalt. Diese

Deutscher mögen den Spruch beherzigen: „Denn erstens kommt's oft anders, und zweitens als man denkt.“ Die unbedeutende 1 1/2 Dutzend christlich organisierten Kapazitäten, wie Genosse S. sich auszubilden beliebt, werden den Herrschaften zur gegebenen Zeit schon, wenn auch recht unansi, zu Gemüte führen, daß die Klame der antichristlichen von Großmannschaft besessenen roten Kapazitäten nicht in den Himmel wachsen.

Unsere Versammlung vom 4. September hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Gatten wir doch den Kollegen Medaieur von der Verbandzentrale des christlichen Metallarbeiterverbandes zu einem Vortrag gewonnen. Der Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen. Nachdem Punkt 2 „Kassenabrechnung des zweiten Quartals“ erledigt war, hatte sich die Versammlung mit einem Geschreibsel der hiesigen „Genossen“ im roten Korrespondenzblatt zu beschäftigen. Das ganze Geschreibsel würde uns wenig stören, wenn nicht die alle Zeit, die sie schon seit 2 Jahren befragen, wieder durchschien. Die „Genossen“ können es nicht verschmerzen, daß sie in der größten Werkstatt, Gatermann, nicht mehr dominieren. Als und zu machen sie immer ein Geparat in ihrem Organ, welches man dann dem Firmeninhaber zuschickt, um ihm klar zu machen, daß der Werkführer nichts taugt. Und warum nicht? Er will und will nicht nach der Genossenschaftsempfehlung! Um dies zu ändern, haben sie nun eine großartige Kasse eingeschlagen. Zuerst ab und zu Stand in der roten Presse; weiter bugliert man Musterempfehlung von „Genossen“ in die Werkstatt hinein. Sie haben die Aufgabe, immer zu drängen, zu nagen und zu füttern, um einen Streich herbeizuführen, um so wieder eine reine Genossenschaft herzustellen. Aber es will nicht gelingen und so paden denn manche wieder freiwillig ihren Kassen; andere werden durch ihr selbstvolles Betragen entlassen.

In Nummer 35 des Korrespondenzblattes heißt es zuerst: „Reiner von unsern Kollegen hat es dort lange ausgehalten, es waren brauchbare und gute Arbeiter darunter.“ Auch wieder Kasse! Mit dem brauchbaren Arbeiter ist es bei manchen dieser Kaufleuten so weit bestellt, daß andere Kollegen mit der gesamten Hilfsunterstützung des Kapazitäten nachhelfen müssen. Es heißt weiter im Bericht, daß der Werkführer „die 'ret' organisierten gehen die christlichen Beispiele, und umgekehrt.“ Da unsere Kollegen beraviges noch nie bemerkt haben, gewinnt es den Anschein, daß die Genossen wohl ein bezichtigtes Spielchen verüben, aber nicht viel Glück dabei gehabt haben. Denn ist im Bericht von einem „älteren Arbeiter“ die Rede, „der vom Werkführer brangalierter und entlassen wurde, auf Betreiben eines Dekorateurs hin (Christl.)“, der denselben dann später auf seinen Privatplatz beschickte. Was es mit diesem älteren Arbeiter auf sich hat, darüber folgenbes: Der Mann wurde entlassen wegen mehrmaligem, gemeinem und selbstwilligen Betragen gegenüber dem Werkführer. Alle Kollegen der Werkstatt stellten die Entlassung für berechtigt. Daß er nicht schon längst entlassen wurde, hat er nur der Rücksichtnahme auf seine Familie zu verdanken. Es charakterisiert diesen Menschen, daß er den Dekorateur, der ihn gut sein und etwas zu verdienen geben wollte wegen seiner Familie, durch gemeine Denunziation in der Presse, noch broitlos zu machen versuchte. Es war das eine Arbeit, die der Dekorateur noch leisten hatte aus der Zeit seiner Selbständigkeit. Ehe er die Arbeit zurückgeben ließ, übergab er sie dem armen Säugling, damit dessen Familie nicht hungerte. Die gemeine Denunziation war der Dant. Das ist so recht Genossenart! Daß der Denunziant der roten Genossenschaft alle Ehre macht, darüber noch einiges. Er versuchte stets, die Arbeiter anderer Kollegen beim Werkführer herumzujagen, wobei er natürlich immer mit den Blicksagewörtern in Verbindung gebracht. Nach des zum letzten Tage benutzte er die Kollegen der Werkstatt im Sonlor der Firma. Lieber schlechte Zustände in der Werkstatt Gatermann zu schreiben ist einfach Insign. Wäre die Medaieur der Beschäftigten „ret“ organisiert, so würde man den Medaieur sicher als eine Musterwerkstatt hinstellen. In der Versammlung waren sämtliche Kollegen der Werkstatt unseres Verbandes anwesend. Die Versammlung verurteilte dann auch scharf die neue gemeinsame Kat der hiesigen „Genossen.“

Wie die Redaktion veranlaßt: Carl Danten, Gbur, patimtrike 14.

Die Bereinigung

September. :: Monatschrift der christlich organisierten :: 1912 ::
 Polsterer und verwandter Berufsangehöriger

Konferenz der westdeutschen Tapezierer- Berufsgruppen im Zentralverbande christlicher Holzarbeiter.

Esien, 22. September 1912.

Der Einladung des Zentralauschusses waren die Gruppen Köln, Duisburg, Witten, Aachen, Düsseldorf, Essen, Gelsenkirchen, Mülheim, Dortmund, und Paderborn gefolgt. Anwesend sind 21 Kollegen.

Kurtich e. d. Böln eröffnet als Verbandsvorsitzender die Konferenz mit Worten der Begrüßung. Er verweist darauf, daß nur ein Punkt auf der Tagesordnung stehe. Nach der Düsseldorf-Konferenz im Jahre 1910, gelte es jetzt einen Rückschritt zu halten darüber, was in dieser Zeit geleistet worden ist. Ein allgemeines läßt sich wohl sagen, daß wir vorwärts gekommen sind. Die Zahl der Tapezierer im Verbande ist ohne Zweifel eine größere geworden. Trotz dem erstreckt es notwendig nachgesehen, wo der Bedarf zur Besserung weiter angesetzt werden kann.

Als Verbandsratsmitglied trat Kollege Laubhals-Gebäude als Schriftführer Kollege Hübner-Duisburg.

Der Referent Kollege Krause-Duisburg machte inhaltlich folgende Angaben:

Wir sind heute zusammengekommen, um Grundfragen und Ausblick zu halten, ähnlich wie es vor zwei Monaten der Verbandstag in Wormen getan hat. Den Zielen, die der Verbandstag setzte, wollen auch wir Kapazitäten tatkräftig zustreben. Unser Anteil an der Entwicklung des Verbandes wäre vielleicht, trotz der äußeren Erwahnens der christlichen Berufsgruppen zur gewerkschaftlichen Organisation größer gewesen, wenn eine bessere Verbindung der Sektionen untereinander bestanden hätte. Seit der Düsseldorf-Konferenz ist es unabweislich besser geworden. Was seit zwei Jahren geschehen, ist kurz angeführt. Zuerst die Konferenz selbst; dann wurde hier beschlossen, den Zentralrat auszubauen. Das Verhandlungsprotokoll wurde als Agitationsbrüchüre herausgegeben, Yüngelblätter erschienen; der Verbandsorgan wurde die „Bereinigung“ beigegeben. Zur Belebung der Agitation in Mittel- und Süddeutschland fand in Frankfurt eine Konferenz statt. Weiter hat diese den geschafften Erfolg nicht gebrach. Für Westdeutschland fand dann eine weitere Konferenz in Düsseldorf statt. In Düsseldorf zur Agitation hat es nicht nicht gefehlt. Der Erfolg der Agitation liegt in der Hauptsache daran, wie die Kollegen es verstanden, von dieser Hilfsmitteln Gebrauch zu machen. Unabweislich haben all diese Anstrengungen und Hilfsmittel zur Erhaltung unserer Bewegung beigetragen. Wir sind nicht nur an Mittelsdeutschland gewachsen, sondern auch unser Einfluß im Gewerbe ist gestiegen. Letzteres befunden schon die von unserer Organisation abgeschlossenen Kartivverträge. Der rote Verband hat zwar zur Genüge verstanden, uns an die Hand zu drücken — er tut es nur an die Vorgänge in Dornau und Düsseldorf — doch haben unsere Kollegen im allgemeinen den notwendigen Wegedruck angewandt verstanden. Der Fall Dornau ist allerdings ein Schandfleck für die sozial. Organisation, die einen Tarif mit materiellen Verbesserungen abschließen, nur um unteren Verbands auszuhalten. Wir können demgegenüber nur

uns sagen, daß wir unter möglichstem zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen setzen haben. Geseht hat es bei uns bis heute an einer größeren Zahl in der Agitation aktiv tätiger Kollegen. Hiermit muß es in unserer Bewegung unbedingt besser werden. Mit Konferenzen und allen Hilfsmitteln ist uns nicht allein genügt; wir müssen mehr Kollegen haben, die die gegebenen Mittel auch wirksam verwenden. Die Zahl der Kollegen, die für uns gewinnen werden können ist noch sehr groß. Nicht allein an Orten, wo wir schon Anlässe haben, auch neue Gebiete können noch erschlossen werden. Wir brauchen auch noch mehr Kollegen, die mit Energie auch dem weitverbreiteten Gedanken entgegenwirken, daß die Verbandsangehörigen dem sozial. Verba nd angehören müssen. Kein Kollege hat notwendig dieser Organisation anzugehören. Ein fruchtbares Auftreten wird gelassen werden. Ein fruchtbares Auftreten wird dem vielfach heuchlerischen Gebahren der Genossen schon ein Ende bereiten.

Die Agitation haben vornehmlich die Sektionen in die Hand zu nehmen. Auf diese Weise können die neuen Sektionen gebildet werden. Da dürfen die Sektionen selbstverständlich nicht schlafen. Vorbedingung ist, daß in ihnen ein reges Leben herrscht. Wo alle Kollegen sich rühren und guten Willen bekunden, da werden auch immerfort neue Erlöse erzielt. Das gilt auch auf dem Gebiete der Beschäftigungsbesserung. Dieses wichtige Gebiet verdient unsere volle Beachtung, da unsere Zukunft davon abhängt. Wichtig ist dann auch auf die Beeinflussung der arbeitenden Kollegen zu setzen. Wo diese richtig informiert sind, können sie zu Pionieren unserer Bewegung werden.

Ausgeschlossen aus unserer Bewegung muß der Sozialist werden, der von einem „Polstererverbande“ nichts wissen will. Den Kollegen muß es in Geld und Blut übergehen, warum wir uns in einem Industrieverbande zusammenschließen haben. Es sind dies gewiß kritische Gründe. Die Kollegen sollten zum besseren Verständnis dessen, nicht nur die Sektionen, sondern auch die allgemeinen Sachverhältnisse, den belungen.

Für die kommende Zeit ist es wichtig zu arbeiten. Zunächst beschalt, weil wir im nächsten Jahre mit einer Reihe von Lohn- und Tarifbewegungen zu rechnen haben. Es wird möglich sein, weiter vorwärts zu kommen, wenn wir alle es nur wollen. Mögen die Sektionen, die uns begeben, noch so groß sein. Wir müssen uns da ein Beispiel nehmen an den Kollegen, die in den Anfängen der christlichen Gewerkschaftsbewegung mit hartem Idealismus über Bewegung freie Bahn schufen. Nicht angänglich dürfen wir sein, sondern fest und entschlossen müssen wir auftreten und ebenso in unserer Arbeit sein. Dann wird uns der Erfolg um so sicherer winken.

Geleitwort bemängelt die geringe Anteilnahme der älteren Kollegen an den Verbandsveranstaltungen. Auf die jüngeren Kollegen wirkt das gerade nicht erhehend ein. Vorbilder wirken bei Kanntnis der älteren Kollegen an den Verbandsmitgliedern. Auf die jüngeren Kollegen wirkt das gerade nicht erhehend ein. Vorbilder wirken bei Kanntnis der älteren Kollegen an den Verbandsmitgliedern. Auf die jüngeren Kollegen wirkt das gerade nicht erhehend ein. Vorbilder wirken bei Kanntnis der älteren Kollegen an den Verbandsmitgliedern.

liebe Christen ich glaube, wenn man bei Euern Mitgliedern, auf fruchtbarsten Gebiet, würde Proben anstellen, da kame ein noch schlechteres Resultat heraus, wie es nach Eurer Behauptung bei uns der Fall sein soll.

Dann liebe Christen betrefft der Hohenjollerlegende, welche mir bis jetzt noch nicht geschadet hat, aber Euch angebrachter wäre, statt Euch von der Münzigen Glabacher Zentrale, den Kopf verdrehen zu lassen, die Hohenjollerlegende, oder der schwarze Streikbruch, oder ein denmal des christlichen Holzarbeiter Verbandes vom Kölner Streikbruch zu lesen. Also liebe Christen, bei uns in den Köpfen sieht immer noch sehr gut aus wie es aber in einem christlichen Kopf aussehen, welcher nur mit lauter Zitaten der Münzigen Glabacher gefüllt wird. Ich denke daß Euch dieser Brief, wieder einiges Material geben wird um in Eurer Zeitung ein paar leere Lücken auszufüllen wo mit Ihre Eure Mitglieder in der Dummheit erhalten könnt.

Hochachtungsvoll zeichnet Anton Falbey Eriker Heiligkreuz, Neustr. 5a.

Anton Falbey ist nach seinem eigenen Schreiben davon überzeugt, daß die „leeren Lücken“, die er in unserer Verbandszeitung auszufüllen für notwendig erachtet, dazu geeignet sind, unsere Mitglieder „in der Dummheit zu erhalten.“ „So siehst Du aus!“ ist ein geflügeltes Wort. Uns war es ja schon längst klar, daß Anton Falbey und seine Genossen nur deshalb Sozialdemokraten sind, weil sie sich selbst nicht mehr können, als wie sie uns zu sehen haben. Ist Anton Falbey auch kein Wissenschaftler — seine Menschen bei guter Laune zu erhalten, ist auch etwas wert.

Glabacher. Schon seit längerer Zeit war es der Wunsch einer Reihe von Kollegen, auch in unserer Sektion eine den Zeitverhältnissen entsprechende Beitragserhöhung vorzunehmen. Zu diesem Zweck hatten wir für Donnerstag den 19. September eine außerordentliche Versammlung einberufen, wozu sämtliche Kollegen schriftlich eingeladen waren. Es lagen zwei Anträge vor und zwar entweder den Beitrag von 60 auf 80 Pfg., oder von 60 auf 70 Pfg. zu erhöhen. Kollege Rust begründete die Anträge über die verschiedensten Gesichtspunkten und legte den Kollegen die direkten Vorteile beim Bezüge von Unterstützungen des näheren auseinander. Nachdem noch einige Kollegen in demselben Sinne dazu geäußert hatten, wurde zur Abstimmung geschritten. Die Abstimmung ergab die Annahme des Antrags, den Beitrag ab 1. Oktober von 60 auf 70 Pfg. zu erhöhen. Nur 5 Kollegen stimmten für Beibehaltung des bisherigen Beitrags von 60 Pfg. Der Beschluß der Lokalverwaltung tritt nunmehr auch für unsere Glabacher Kollegen vom 1. Oktober die Lokalunterstützung entprechend dem 70 Pfennigbeitrag in Kraft. Die Zuschläge betragen bei Arbeitslosigkeit bis zu 24,50 Mk. und im Krankheitsfall bis zu 51,50 Mk. in einem Jahre. Eine Anzahl Kollegen, die verhindert waren, an der Versammlung teilzunehmen, hatten sich vorher für die Erhöhung des Beitrags ausgesprochen. Wir hoffen deshalb, daß sich nunmehr auch diejenigen Kollegen mit dem Beschluß einverstanden erklären, die ursprünglich nicht für eine Erhöhung des Beitrags begeistert waren. Wenn unsere Gegner hier am Orte schon lange dieselben Opfer zur Hebung der wirtschaftlichen Lage bringen, so wollen wir denen sicher nicht nachsehen.

Essen. Um unsere Kollegen vor Schäden zu bewahren, sehen wir uns veranlaßt, das Geschäftsgebaren der Schreinerfirma Pfeil und Comp. in Essen, Hellinghauserstraße 188 einer Kritik zu unterziehen. Bei den einheimischen bekannten Kollegen steht die Firma schon seit langer Zeit in dem Ruf unsicherer Zahlungsfähigkeit und wird deshalb im allgemeinen von diesen Kollegen gemieden. Dennoch finden sich immer wieder neue Kollegen, die nachfolgenden Zeilen mögen daher allen Verbandskollegen als Warnung dienen. Fast sämtliche Gesellen, die im letzten Jahre bei obiger Firma beschäftigt waren, mußten das Gewerbegericht in Anspruch nehmen. Gewöhnlich erhalten die neu eingetretenen Gesellen am ersten Lohnstag den vollen Lohn ausgezahlt. Am zweiten Lohnstag verbleibt schon ein kleiner Rest und so geht es dann in einem fort, bis der Betreffende schließlich aufhört und tagbar vorzugehen gezwungen ist. So hat zurzeit ein Kollege das nette Stämmchen von 330 Mk. rückständigen Lohn eingeklagt. Trotzdem Herr Pfeil bei der wiederholten mündlichen Unterredung mit dem betreffenden Kollegen nie an der Summe etwas Bedenkliches bestritten, sondern nur die Zahlung von einem Tag auf den andern verschoben hat, spielte sich am Gewerbegericht folgender Vorgang ab: Auf die Frage des Vorsitzenden, was auf die Lage zu erwidern sei, antwortete Herr Pfeil mit der ungeschicktesten Antwort, daß er nicht begreife, wie der Mann zu der hohen Forderung komme; er habe nur noch 129 Mk. zu beantragen. unserem Kollegen wurde dann aufgegeben, für die Forderung der schlichten 200 Mk. den Wahrheitsbeweis zu erbringen. Statt dem Arbeitgeber einfach anzugeben, die Lohnberechnungen vorzulegen, muß nun der Kollege nachweisen, wie viel bei jeder Lohnzahlung ein Rest verblieben ist. Bemerkenswert ist noch, daß bereits der dritte Termin in derselben Sache stattfand. Hat ein Kollege nun schließlich das vollstreckbare Urteil gegen die Firma Pfeil und Comp. erlangt, so taucht damit erst die Hauptfrage auf, nämlich, wie man seinem Gelde kommt. In den letzten vier Monaten mußte fünfmal das Zwangsverfahren zur Erlangung rückständigen Lohnes gegen diese Firma eingeleitet werden; dabei handelte es sich um einzelne Forderungen bis zu 100 Mk. Durch die verschiedenen Termine am Gewerbegericht, (einmal läßt die Firma regelmäßig ein Verzäumnisurteil ergehen und schiebt so die Sache auf die lange Bank), kann weiter durch das Zwangsverfahren, dauert es der Regel 6 bis 7 Wochen, bis die enttäuschten Kollegen zu dem verdienten Lohn kommen. Wir rufen daher allen unsern Kollegen nochmals zu: Weidet die Firma Pfeil und Comp., wenn bleiben euch derartige Annehmlichkeiten erspart!

Küfer.

Eriker. Die hiesige Sektion der Küfer hat sich in den drei Monaten ihres Bestehens ziemlich befriedigend entwickelt. Am Sonntag, den 15. September fand eine öffentliche Küferversammlung statt, in der Bezirksleiter Kollege P e d aus Frankfurt referierte. Er zeigte in seinen Ausführungen, wie notwendig heute die gewerkschaftliche Organisation für den ganzen Arbeiterstand ist. Auch Küfer und Kellerarbeiter werden nicht daran vorbeikommen, einer leistungsfähigen Gewerkschaft anzuschließen, wollen sie ihren Lohn- und Arbeitsverhältnissen nicht noch weiter zurückgehen gegenüber den organisierten Kollegen anderer Berufe. Der Zentralverband christlicher Holzarbeiter wird auch für uns wachen, so gut wie für die übrigen dem Verbande angehörenden Berufe. Im roten Böttcherverband sind schon jahrelang Leute im Werke, um diesen Verband dem roten Holzarbeiterverbande anzuschließen. Der Böttcherverband wird sich auf die Dauer nicht halten können und mehr oder weniger bedeutungslos werden gegenüber den leistungsfähigen Industrieverbänden. Unsere Aufgabe ist es, die Küfer und Kellerarbeiter aufzurütteln und dem Zentral-

verband christlicher Holzarbeiter zuzuführen. Erfordert dies auch Mühe und Opfer, so darf uns das nicht abschrecken. Die Erfolge sind den andern Kollegen auch nicht in den Schoß gefallen; sie mußten errungen werden. Hier in Eriker und Umgebung ist nach viel Arbeit nötig; gehen wir mit Mut daran, dann werden die Erfolge dieser Arbeit sich bald zeigen.

Krankengeldzuschusskasse.

Das erste Tausend

Ist nunmehr in der Mitgliederzahl überschritten. Die rege Werbearbeit für die Kasse, die stellenweise betrieben wurde und zum Teil noch im vollen Gange ist, hat demnach Erfolg gehabt. Die größte Zahl der Neuaufnahmen konnte Köln mit 26 verzeichnen. Ihm folgt München mit 15, Hagen mit 11, Essen mit 9, Schramberg und Augsburg mit je 7, Bieren mit 6, Dortmund und Düsseldorf mit je 5, Köln-Ehrenfeld, Mannheim und Hofenburg mit je 4, Mainz, Crefeld, Berlin, Freiburg, Bochum, Cuxen, Bonn und Hannover mit je 3, Neudlinghausen, Breslau, Duisburg, Nürnberg, Siegburg, Mülheim, Gelsenkirchen, Münster, Sterkrade, Uerdingen mit je 2 Aufnahmen. Weiter melde Einzelne: Bruchsal, Landshut, Braunschweig, Hamburg, Düren, Liegnitz, Beyerungen, Waagen, Wanne, Karlsruhe, Frankfurt, Wiesbaden, Magdeburg, Rammberg, Jöbendüren, Kachen, Aichaffenburg, Offenbach, Ludenwalde, Danzig, Konstanz und Striegau.

Eine Anzahl Uebertritte aus sozialdemokratischen Kassen konnte ebenfalls gemacht werden. Jedoch dürfte diese Zahl noch größer werden, da bekanntlich der Uebertritt außerordentlich leicht gemacht wird.

Die in Vornen gefaßten Beschlüsse haben schon die Genehmigung der Aufsichtsbehörde gefunden. Auch nach der Seite hin, sieht der weiteren Entwicklung der Kasse nichts im Wege.

Eine besondere Aufmerksamkeit wurde unserer Kasse zuteil, über die das nachfolgende Schreiben orientiert.

Patria Kranken- und Sterbegeld-Versicherungs-Bank, Aktien-Gesellschaft Subdirektion Köln.

Hans Balthar, Subdirektor. Köln, den 7. Sept. 1912. Fernsprecher Boods. Sütpickerplatz 7. Titl.

Krankengeld-Zuschusskasse des Verbandes christlicher Holzarbeiter, Köln. Das neue Krankenversicherungsgesetz erfordert, wie Ihnen wohl bekannt ist, eine vollständige Neorganisation und zwar insofern tritt eine allgemeine Veränderung ein, daß durch die Höhe des Kapitals, welches die Kassen aufbringen müssen, wohl manches derartige Institut aufhören wird, zu bestehen.

In Anbetracht dessen, daß unsere Gesellschaft die „Patria“ Kranken- und Sterbegeld-Vers.-Bank A. G. bereits eine Anzahl dieser Versicherungskassen übernommen hat, und es auch die nicht unbedeutende „Krankenversicherungskasse in Düsseldorf“, gestatten wir uns, auch an Sie die Anfrage zu richten, ob Sie evtl. geneigt wären, Ihre Kasse unserer Gesellschaft einzuverleihen. Wie Sie nun aus den anl. Prospekten und Tarifen zu ersehen belieben. — Eine weitere Anzahl dieser Formulare steht Ihnen natürlich gerne zur Verfügung — würde durch eine Beschleunigung beider Gesellschaften immerhin ein Vorteil zu erbliden sein, umso mehr, da bei der „Patria“ die finanziellen Verhältnisse sehr günstig sind und die Gesellschaft vorausichtlich das Grundkapital auf 4 Millionen Mark erhöht.

Das neue Krankenversicherungsgesetz tritt, wie Ihnen wohl bekannt ist, bereits am 1. Januar 1913 in Kraft und würde es jetzt die höchste Zeit sein, mit Ihnen in Unterhandlung zu treten.

Wir sehen daher gerne unter Benutzung der beiliegenden Freikontoverz Ihrer Ansicht hierüber entgegen und empfehlen uns Ihnen.

Hochachtungsvoll Patria Kranken- und Sterbegeld-Versicherungsbank A. G. Die Subdirektion Hans Balthar.

Wir haben selbstverständlich keine Veranlassung unsere Kasse einem privaten Versicherungsunternehmen zuliebe aufzulösen. Unsere Kasse ist ein wirklich gemeinnütziger „Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit.“ Nicht gegründet zu Erwerbsszwecken für Direktoren und Agenten, sondern mit dem alleinigen Zweck, kranke Mitglieder finanziell zu unterstützen. Ueberflüsse der Kasse werden nur zum weiteren Ausbau der Kasse verwendet. Darin unterzeichnet sich unsere Kasse wesentlich von jedem privaten Versicherungsunternehmen, von Schwimbelunternehmungen und -Kassen gar nicht zu reden. Sollte man in ähnlicher Weise, wie oben geschehen, an einzelne Verwaltungsstellen oder Mitglieder herantreten, so werden diese wohl wissen, was sie im eigenen Interesse zu tun haben.

Der erste Oktober steht nunmehr vor der Tür. Nach diesem Tage darf bekanntlich die Aufnahmevergünstigung, die in der Erstattung der haben ärztlichen Untersuchungskosten besteht, nicht mehr gewährt werden. Jeder, der also die Absicht hat, der Kasse beizutreten, möge dies sofort tun. Zweck hats für jeden. Wer aber einer sozialdemokratischen Kasse angehört, der überlege, ob sich das mit seinen sonstigen Anschauungen verträgt. Heraus aus den sozialdemokratischen Kassen sei die Parole. Wenn alle Zahlstellen etwas für die Förderung der Kasse tun, so dienen sie damit einer guten Sache, die, richtig angewandt, den Verband nur fördern kann. Die Werbearbeit für den Verband braucht unter der Tätigkeit für die Kasse nicht zu leiden. Im Gegenteil kann sich diese Arbeit sehr wohl ergänzen. Deshalb: Dem zweiten Tausend entgegen.

Gewerkschaftliches.

Kartelle der christl. Gewerkschaften

gab es am Jahreschlusse 1911 245. Gegen das Vorjahr bedeutet das eine Zunahme von 33. Dem Generalsekretariat machten 222 Kartelle brauchbare Angaben über ihre Tätigkeit und Entwicklung. Diese 222 Kartelle umfassen 1348 Zahlstellen mit 228 729 Mitgliedern. In den Kartellorten gehörten 75 Zahlstellen — darunter eine Zahlstelle unseres Verbandes — dem Kartell nicht an. 53 Kartelle wiesen eine Mitgliederzahl von über tausend auf. Es sind dieses folgende Kartelle:

- Essen 19 602, Kachen 11 675, Dortmund 10 126, Köln 8593, Gelsenkirchen 7783, München 6731, Bochum 5651, M.-Glabbach 5319, Düsseldorf 5279, Berlin 5162, Neudlinghausen 4710, Crefeld 4557, Duisburg 3750, Danzig 3561, Suttrop 3301, Eberfeld-Barmen 3071, Hannover 3001, Borsdorf 2848, Augsburg 2728, Cronau 2520, Hamm 2431, Nürnberg 2242, Buer 2155, Schwelm 2151, Hamburg 2129, Bieren 1793, Münster 1785, Frankfurt 1752, Düren 1752, Saarbrücken 1707, Mülhausen 1687, Gladbeck 1632, Breslau 1622, Bielefeld 1614, Hagen 1611, Bamberg 1463, Würzburg 1368, Jugoslawen 1347, Cuxen 1316, Mannheim 1265, Paderborn 1237, Oberhausen 1174, Humber 1170, Deynhaujen 1152, Herne 1136, Reheim 1118, Dudweiler 1112, Stuttgart 1105, Mülheim-Ruhr 1104, Wurselen 1097, Birmahers 1047, Bocholt 1016, Schweinfurt 1002.

Zu bemerken ist hierbei, daß die Ortskartelle an der Saar zu einem Bezirkskartell zusammengeschlossen sind. Das Bezirkskartell an der Saar ist das zweitstärkste Kartell in unserer Bewegung. 50 Ortskartelle konnten über 87 Neugründungen von Zahlstellen berichten. Statistische Erhebungen wurden von 34 Kartellen veranstaltet. 56 Kartelle veranstalteten in 167 Fällen Volkshilfsabende. Kartellfeste wurden von 122 Kartellen 156 gefeiert. 110 Kartelle hielten 178 Unterrichtskurse ab, die von 4062 Teilnehmern besucht wurden. 122 Kartelle hatten 477 Beisitzer an den Gewerbegerichten, 133 Kartelle 4783 Krankenkassenvertreter, 79 Kartelle 465 Beisitzer an den Schiedsgerichten.

Die Gesamteinnahmen der Kartelle betragen 126 623,75 Mark; denen eine Ausgabe von 79 015,08 Mark gegenüberstand. Bibliotheken hatten 89 Kartelle eingerichtet (6354 Bücher); einen Schriftenvertrieb 43; einen Referentennachweis 36. Jugendkommissionen bestanden in 71 Kartellen. Kartellsekretariate bestanden an 10 Stellen. — Die Berichterstattung der Kartelle an das Generalsekretariat, soll nach dem herausgegebenen Jahresbericht über das Kartellwesen, noch sehr viel Wünsche offen lassen. Trotzdem zeigen die angegebenen Zahlen, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung in einer Reihe von Orten zu einer Macht geworden ist, vornehmlich deshalb, weil sie stets bemüht war, allenthalben praktische Arbeit zu leisten.

Der Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands hält in der Zeit vom 22. bis 26. Sept. d. J. in der Stadthalle Johannisberg zu Eberfeld seine IV. ordentliche Generalversammlung ab. Aus dem soeben in Buchform erschienenen Geschäftsbericht (Berichtszeit 1. Juli 1910 bis 30. Juni 1912) geht u. a. hervor, daß während der letzten 2 Jahre die Zahl der Ortsgruppen von 262 auf 286, die der Mitglieder von 32 681 auf 40 435 (darunter 13 024 Arbeiterinnen) gestiegen ist. Der Zuwachs beläuft sich mithin auf 24 Ortsgruppen und 7 754 Mitglieder. Die Kassenverhältnisse weisen folgendes Bild auf: Brutto-Einnahme 2 043 556,75 Mk., Gesamt-Ausgabe 1 825 275,— Mk.; mithin Vermögensbestand 718 281,75 Mk., davon 649 923,23 Mk. in der Hauptkasse. In den Jahren 1910/11 war der Verband mit insgesamt 20 785 Mitgliedern an 309 Lohnbewegungen beteiligt; in 76 Fällen kam es zu Kämpfen, die fast ausnahmslos mit teilweisen Erfolgen für die Arbeiterschaft endigten. 233 Differenzen wurden durch friedliche Vereinbarungen mit den Arbeitgebern erledigt. Nach den statistischen Erhebungen des Verbandes erzielte er für 12 087 Mitglieder eine Gesamtlohnsteigerung von 897 473,— Mk. und für 944 Mitglieder 150 176 Stunden Arbeitszeitverfürzung pro Jahr. — Der Verbandstag wird sich in der Hauptsache mit innerorganisatorischen Fragen, ferner mit der Jugendagitation und mit dem Arbeiterkampf in der Textilindustrie beschäftigen. Für die Behandlung des Hauptthemas: „Die deutsche Textilindustrie in der Wirtschaft- und Handelspolitik“ ist ein hervorragender Kenner unserer Wirtschaftspolitik gewonnen worden.

Soziale Rundschau.

Massenkundgebungen christlicher Arbeiter. In den letzten Jahren hat sich in den verschiedensten Gegenden der Brauch eingebürgert, Massenkundgebungen der christlich-nationalen Arbeitererschaft zu veranstalten. Teils handelt es sich um gemeinsame Zusammenkünfte von Arbeitervereins- und Gewerkschaftsmitgliedern, teils um reine Gewerkschaftskundgebungen. Zu letzteren sind die Gewerkschaftsfeste zu zählen, die mit ihren imposanten Umzügen, wie jüngst in Kachen, Dortmund, Bochum etc., den Segnern zeigten, daß Tausende in einem enbegrenzten Gebiet den Mut hatten, sich frei und offen als christliche Gewerkschaftler zu bekennen. Gemeinsame Kundgebungen von Arbeitervereinen und Gewerkschaften haben bisher hauptsächlich in Baden und im Ravensburgerlande stattgefunden. Es braucht nur erinnert zu werden an die viele Tausende umfassenden Veranstaltungen in Welsch, in Kirrlach, an der Porta Westfalica. Diesen schloß sich jüngst, am 15. September eine große Zusammenkunft der christlichen Arbeiter des Murgtales in Gaggenau (Mittelbaden) an. Die Teilnahme war so stark, daß die für die Versammlungen bestimmten Lokale nicht ausreichten. Zwei weitere Säle konnten ebenfalls die Uebrigbleibenden noch nicht fassen. In den Versammlungslokalen mischten Vorträge von Gesangvereinen und Musikfäden, sowie Reden einander ab. Ansprachen hielten u. a. Gesamtverbandssekretär Kollege Erjing, Reichstagsabgeordneter Kollege Giesbertz, Reichstagsabgeordneter Dr. Jehner, Sekretär Kollege Kimmelle vom Textilarbeiterverband und der Bezirkspräsident des katholischen Arbeitervereins. Reichstagsabgeordneter Wittenm-Pforzheim, der der nationalliberalen Fraktion angehört, sandte ein herzlich gehaltenes Begrüßungsschreiben. Die Kundgebung endete mit der Annahme einer Resolution, die zur Stärkung der konfessionellen Arbeiter- und Jugendvereine, wie der christlichen Gewerkschaften auffordert. — Hoffentlich zeitigt die Gaggenauer Kundgebung auch für den Zentralverband christlicher Holzarbeiter im Murgtale gute Früchte. Gerade hier ist ein Gebiet wo noch, trotz der Massen von Holzarbeitern, eine Wirksamkeit der gewerkschaftlichen Organisation gar nicht ausgeübt werden kann, weil eben bis dato die Mitglieder fehlten.

„Tipp“. Eine ungeheure Vorbereitung hat leider Gottes auch unter der Arbeitererschaft, besonders aber unter den Handwerkersgeleuten, die Wettkeidenchaft gefunden. Ehedem galt das Wettrennen bei Pferderennen als ein Privileg der sogenannten „Gemeine“ der Gesellschaft. Der ehrsame Bürger wagte sich an derartige bedenkliche Sachen nicht heran, weil er sich zu gut dafür hielt, die sauer erworbenen Groschen auf's Spiel zu setzen und sich mit allerhand Lagedieben, die die Rennplätze bevölkern, auf einer Stufe zu stellen. Heute begegnet man derartigen Bedenken nur wenig. Was nach „Bildung strebt“, reklamiert auch das Recht des „Tipp“ für sich. Weniger auf den Rennplätzen selbst wird gesetzt, als in der

Judiken und Befehlen der Städte. Es ist ja auch so leicht gemacht! Und einmal einen Laster riskiert, ist ja „gar nicht so schlimm.“ Ist aber erst einmal mit der Wetterei begonnen, dannartet sie zumeist in eine förmliche Spielleidenschaft aus. Im Leben der auf diese Bahn gelangten Menschen ist der „Lisp“ nur noch das einzige Sinnen und Trachten. Wenn ab und zu mal einige Zehnmarschmeine gewonnen werden, wird mit um so größerer Leidenschaft weiter gespielt. Und zwar so, daß die Einzahlungen die erhaltenen Beträge immer mehr übersteigen. Dann werden die Sparpfennige angegriffen. Sind diese aufgebraucht werden „gute Freunde“ angepumpt, die auf den kommenden Lohn tag „Vorschuß“ geben. Das Ende vom Liede sind Menschen, die in der Ueberkultur unserer Zeit völlig verkommen. Es ist geradezu ein Skandal, wie heute der Wettewusel in den breiten Schichten des Volkes sein Namosen treiben kann. Ein Wettewort ist tatsächlich angebracht, wenn nicht unzahlige Existenzen vernichtet und Charakter verdorben werden sollen. Jeder vernünftige Mensch sollte sich auf den Standpunkt stellen, daß die Kennwetten ein Privileg jener Leute sind, die denjenigen suchen, der das Arbeiten erfunden hat.

Ein Blick in die gute alte Zeit. Bei der Renovierung der Wallfahrtskirche St. Michael, Pfarrei Antaaß bei Riez in Lital, wurde im Kirchturnmauer ein interessantes Dokument aus dem Jahre 1825 gefunden, in welchem es u. a. heißt: „... Das Pfund Rindfleisch außer den Bänken wird um 5 bis 6 kr. gekauft. Das Pfund Kalbfleisch 2 bis 3 kr., Hammelfleisch ist noch wohlfeiler.“ Diese Reminiscenzen aus der guten alten Zeit wird unseren Hausfrauen einen schweren Satzger abnötigen, wenn sie daran denken, daß heute das Pfund Rindfleisch 1 Mark und mehr kostet.

Aus Arbeitgeberkreisen.

Herr Obermeister Rahardt hat nach den Meldungen der Tagespresse seine Aemter im Hanjabunde und in der Mittelstandsvereingung niedergelegt in „Rücksicht auf seine volle Unabhängigkeit und Bewegungsfreiheit im Interesse des Handwerks.“ In Handwerkreisen bringt man die Schwendung des Herrn Rahardt mit der Landtagswahl im kommenden Jahre in Verbindung. Bekanntlich verband Herr Rahardt sein Landtagsmandat der konservativen Partei. Als er bereits gewählt war, verband Herr Rahardt seine Tätigkeit in der Hanjabundsbewegung mit dem Uebertritt in die frei-konservative Fraktion. Es wird so angenommen, daß Herr Rahardt die Konservativen durch seine Amtsniederlegung im Hanjabund günstiger stimmen will, um das Landtagsmandat zu sichern. Das sind selbstverständlich Gerüchte, deren Prüfung auf Wahrscheinlichkeit wir nicht übernehmen können. Jedenfalls ist aber die Wandlung des Herrn Rahardt der Beachtung wert. Glaubte er erst dem Handwerk durch seine Tätigkeit im Hanjabund am besten zu nützen, so hat er sich jetzt zu der Auffassung bekehrt, daß er dem Handwerk bei „voller Unabhängigkeit und Bewegungsfreiheit“, größere Dienste leisten kann.

Soziale Rechtsprechung.

Streichunterstützung in Form von Darlehen. Das Königl. Amtsgericht Marienberg (Bayerwald) hat in seiner Sitzung vom 19. Juli den Beklagten Bergarbeiter Schmidt in Großseifen verurteilt, die Summe von 222,50 Mark und die Kosten des Rechtsstreites zu zahlen. Dem Streikfall lag folgender Tatbestand zugrunde: Im Sommer 1911 kam es auf der Grube Alexandria im Bayerwald zu einem Streik, der ununterbrochen 17 Wochen dauerte. Im Anfange des Streiks ließen sich eine ganze Reihe von Bergarbeitern in den Gewerksverein christlicher Bergarbeiter anschließen. Einige davon entzogen sich als sogenannte Rassenwörter, als nämlich der Streik beendet und die Betroffenen ihr Geld hatten, traten sie wieder aus. Gegen einen von diesen wurde Klage erhoben auf Rückzahlung der Streikunterstützung, weil die Streikunterstützungsempfänger sich verpflichtet hatten, wenigstens drei Jahre Mitglied zu bleiben, d. h. voranzugehen, daß sie Lohnarbeiter blieben. Der Rechtsvertreter

des pp. Schmidt, sonderbarerweise der Herr Direktor Zechler von der Grube Alexandria, bemühte sich nachzuweisen, daß das Zurückfordern von derartigen Geldern gegen die guten Sitten verstoße, eine Auffassung, der sich das Gericht aber nicht anschließen konnte. Es entschied vielmehr im umgekehrten Sinne, wie oben angegeben. Ein gleichlautendes Urteil liegt aus Pforzheim vor, wo der christliche Metallarbeiterverband durch seinen Kassierer erschlichene Streikunterstützungen mit Erfolg einlagen ließ.

Aus dem gewerblichen Leben.

Die Wolgaster Holzindustrie Akt. Ges. hat im letzten Geschäftsjahre wieder mit Unterbilanz (120 865 Mk.) gearbeitet. Diese beträgt jetzt 450 000 Mk. bei einem Aktienkapital von 750 000 Mk. Eine „Sanierung“ wird sich hier recht bald als notwendig erweisen.

Meißstiftfabrik, vorm. Johann Faber, A. G. in Nürnberg. Der Rechnungsabschluss für das letzte Geschäftsjahr ergibt einen Rohgewinn von 388 521 Mk. (im Vorjahr 828 324 Mk.). Nach Abführung der Abschreibungen (im Vorjahr 197 823 Mk.) verbleiben 680 355 (545 356) Mk. Reingewinn, wozu noch 39 646 (53 683) Mk. Vortrag treten. Nach 12 000 (10 000) Mk. Zuweisungen zu Rücklagen und nach Abführung von wieder 20 000 Mk. für Wohlfahrtszwecke schlägt der Aufsichtsrat wieder die Verteilung von 15% Dividende vor; 42 597 Mk. sollen auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Nachahmung kostspieliger Hölzer. In der Möbelindustrie hat die Bedorjugung des Biedermeierstils und einiger verwandten Stilarten eine bedeutende Steigerung im Verbrauch von Mahagoni-Siche und andern Hartgehölzern mit sich gebracht. Dieselben sind dadurch so im Preis gestiegen, daß eine starke Nachfrage nach solchen Hölzern entstanden ist, welche sich zur Herstellung von Imitationen der echten eignen. Die am meisten in der Möbelindustrie imitierten Hartgehölzer sind, nach „Amer. Lubermann“, das Mahagoni und in Felder geteilt, gemasertes Eichenholz. Als Mahagonimitation wurde früher ausschließlich Kirchbaumholz verwendet. Aber auch dieses ist mit der Zeit seltener und teurer geworden, und so mußten sich die Möbelschneider und -Fabrikanten nach anderem Ersatz umsehen, der noch leichter als das Kirchbaumholz die charakteristische Farbe des Mahagonis annehmen und ihm in Maserung und Glanz ähnlich sein könnte. Bei Birken, Ahorn, Buchen- und Eukalyptusholz fand man die erforderlichen Eigenschaften, und selbst bei besseren Qualitäten von Mahagonimöbeln wird Ahorn oder Birke zu Gestellen und Füßen genommen; das echte Holz wird dann nur in Furnierform verwendet, und beides paßt vorzüglich zusammen, wenn die Imitation gut der Farbe angepaßt wird. Zur Imitation vierteiliger, gemasertes Eichenfüllungen ist so ziemlich jedes Holz zu gebrauchen, da in diesem Falle die ursprüngliche Maserung durch einen „Füller“ überdeckt und erst dann die vierteilig gemaserte Eichenmaserung mittels einer Walze aus gemasertem Eiche oder einem andern geeigneten Verfahren aufgetragen wird. Die hierzu vorwiegend benutzten Holzarten sind Birke, Ahorn, Pappel und minderwertiges, glattgeglagtes Eichenholz. Nachdem das vollendete Stück poliert ist, ist die Täuschung eine so vollkommene, daß nur ein Sachverständiger sie entdecken kann. Natürlich bezeichnen fast ohne Ausnahme die Fabrikanten diese Imitation als das, was sie ist, oder doch unter einem eingetragenen Handelsnamen, so daß jede Täuschung des Publikums ausgeschlossen ist. Sehr schwer in gewünschter Maserung und genügende großen Stücke zu beschaffen ist auch das irrtüchliche Kirschbaumholz, das vom Ural kommt. Es wird vielfach in Form von Furnieren zu Stuhllehnen, Tischplatten, Füllungen bei Schloßzimmereinrichtungen usw. verwendet. Die übrigen Teile des betreffenden Möbelstückes stellt man entweder aus amerikanischen Kirschbaum- oder aus Satinbaumholz her. Das letztere hat zwar nicht die hervorragende schöne Maser des irrtüchlichen Kirschbaumholzes, kommt ihm aber in der Farbe so nahe, daß es schon einer scharfen Prüfung bedarf, um den Unterschied zwischen beiden Hölzern zu entdecken.

Literarisches.

Führer durch die soziale, staatsbürgerliche, sozialpolitische und wirtschaftliche Literatur. Unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterverhältnisse und Bedürfnisse. Herausgegeben von Generalsekretariat des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands. Köln 1912. 52 Seiten. Preis 50 Pfg.

Strebsame Anhänger unserer Bewegung haben es schon immer vermocht, daß es ihnen beim Studium der sozialen Probleme eine systematische Anleitung fehlte, die das Erfassen der Zusammenhänge der Dinge zu erleichtern vermochte. Den Mangel einer derartigen Anleitung hat man in den führenden Kreisen unserer Bewegung wohl schon lange erkannt. Wenn es bisher nicht behoben werden konnte, lag es wohl daran, daß andere wichtige Aufgaben in der Bewegung zu lösen waren, die die Aufmerksamkeit aller berufenen Kräfte erforderte. Nunmehr aber ist der so lange vermehrte Führer durch die einschlägige Literatur erschienen. Der Generalsekretariat der christlichen Gewerkschaften gebührt dafür der Dank aller bildungsbefähigten Kollegen.

Der „Führer“ gibt den Anhängern unserer Bewegung nicht nur eine Anleitung zur Auswahl des Lesens- und Lesestoffs, sondern auch zur Einrichtung der Bibliotheken, sondern gibt auch Anweisungen wie man lesen muß, um den rechten Gewinn zu haben. In seinen einzelnen Abteilungen schildert der Führer unter Beachtung der Rechtswissenschaft und Staatsbürgerkunde, des Kolonialwesens, Finanz- und Steuerwesens. Weiter wird uns die Literatur der Gemeindeverfassung und Politik, der Volkswirtschaftslehre, der Wirtschafts-Geschichte und -Geographie, der Wirtschaftspolitik, der Sozialpolitik, des Bank- und Börsenwesens, der allgemeinen Sozialpolitik und des Sozialismus vor Augen geführt. Es schließt sich an die Literatur der allgemeinen Arbeiterfrage, des Arbeiterrechtes, des Arbeiterschutzes, der Arbeiterversicherung, der Arbeitslosenfrage, der Arbeitsvermittlung, des Koalitionsrechtes, der Gewerkschaftsbewegung, des Tarif-Schieds- und Streikwesens, der konfessionellen Arbeitervereine, des Genossenschaftswesens, des Arbeiterbildungswesens, des Arbeiterwohnwesens, der Arbeiterwohlfahrtspflege, der sozialen Hygiene, des Handwerks, der Mittelstands- und Privatbeamtenfragen, der Unternehmer- und Arbeitgeberorganisationen, der Landwirtschaft, der Frauenfrage und zuletzt des Kinderrechtes und der Jugendfürsorge. Aus dieser Inhaltsübersicht erhellt schon, daß wir es mit einem Schriftchen zu tun haben, das eine systematische Schulung in christlichen Gewerkschaftler sich zur Aufgabe gesetzt hat. Die kurzen, dabei aber prägnanten Angaben über die Art des Inhaltes der enthaltenen Schriften erhöhen noch den Wert des Führers. Der Führer gehört in die Hände jedes vorwärtstrebenden Gewerkschaftlers. Daß er von jeder Zahlstelle bezogen werden mag (von den größeren Zahlstellen in mehreren Exemplaren) ist eine Selbstverständlichkeit. Bestellungen sind an den Christlichen Gewerkschaftsverlag, Köln, Postfach 157, zu richten.

Buchführung und Kalkulation für das Schreiner- und Tischlergewerbe. Für Meisterkurse, Fortbildungsschulen, Fachschulen und Gewerkschaften. Von Friedrich Müller. Zweite verbesserte und erweiterte Auflage. Neu bearbeitet von August Glück, Nürnberg. Verlag der Friedr. Kron'schen Buchhandlung 1912.

Unter den vielen Buchführungs- und Kalkulations-Anleitungen für das Schreiner- und Tischlergewerbe, dürfte diese Schrift zu den empfehlenswertesten gehören.

Zentrale oder lokale Sterbekassen? Die sozialdemokratische „Volksfürsorge“ eine große Gefahr für die katholischen Vereine. Eine von der Zentralsterbekasse „Leo“ in Köln herausgegebene Broschüre, die zugleich eine Uebersicht über die Ausdehnung der Volksversicherung in Deutschland und das Finanzgebahren der privaten Versicherungsgesellschaften gibt.

Sinnsprüche.

Von jedem, der dir durch das Leben schritt,
Bleibt eine Spur an deiner Seele hängen;
So bringst du am Gewand ein Stückchen mit
Von jedem Wege, den du bist gegangen.

Wenn plötzlich in dein Lebenslicht
Die finsternste der Nächte bricht,
Du nicht begreifst, woher sie kommt,
Du nicht begreifst, zu was sie frummt,
Dich tiefer Gram macht sprachlos, stumm,
Tröst' dich der Spruch: Gott weiß, warum.

2 tüchtige Fertigmacher
für dauernde Arbeit gesucht.
Beschäftigen Bernhard Stadler, Paderborn.

Am 1. Oktober

läßt die Zeit es, innerhalb welcher Ansuchen für die Staatsangehörigkeit unter bestimmten Bedingungen erfolgen können. Wer also noch nicht Mitglied der Rasse ist, der melde sich sofort.

Eingeleitete Journiere für Nähstiche, Schutten und Füllungen.

Referenzen gegen 20 Pfg. in Briefmarken.
Zentrale Fortbildungsschulen.

Erich Müller, Paderborn,
Friedrichstraße 7.

Tüchtige Polierer

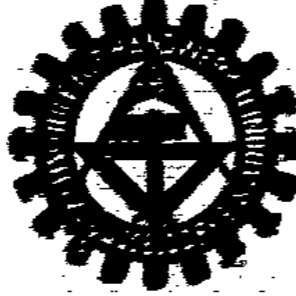
suchen dauernde Beschäftigung in den Werkstätten
Bernhard Stadler, Paderborn.

Bau- und Möbelschreiner

suchen im Gebiet der Paderborn-Dortmund
Stück. Wohnungen bei der Dehnbauung.

Staatlich unterstützte städtische Fachschule für Handwerk und Industrie zu Düsseldorf.

TAGES-KURSE FÜR SCHREINER



(44 Std. wöchl.) Jeden Monat neue Unterrichtsstoffe (Buchf. Geschäftsbriefwechsel, Wechselkde., Rechnen, Kalkul., Fläch- u. Körperberechn., gewerbl. Gesetzkde., Stil- u. Formel. Mat., Werkz., Maschinenkde., Freihandz., Fachzeichnen). Die Kurse bereiten auch auf die MEISTER-PRÜFUNG vor. Meisterstück kann in der Schule angefertigt werden. EINTRITT und AUSTRITT jederzeit möglich; die Kurse gestatten beliebige Unterbrechung in der Ausbildung. SCHULGELD: 10 Mark pro Monat, 40 Mark für 4-5 Monate. AUFNAHME-BEDINGUNGEN: Vollendung des 17. Lebensjahres und mindestens zweijährige Praxis.

PROGRAMM steht kostenlos zur Verfügung. ANMELDUNGEN u. ANFRAGEN sind zu richten an die Direktion der Fachschule zu Düsseldorf, Charlottenstr. 87. Der Direktor: ZILLMER.

Bleistifte

Metarmasse, Notizbücher

haben zum Verkauf in den Zahlstellen preiswert u. gut. Muster-Bestellformulare von Heinstücken geg. Einsendung v. 1 M. in Briefmarken. Lieferant der Zahlstellen Köln des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.

M. Melchers, Köln-Nippes Belowstr. 12.

Tischler-Gesuch.

Reserviert tüchtige, ältere
Tischler,
welche auf Beichholz Möbel gut einge-
arbeitet sind, für eine dauernde Beschäftigung bei:
Wäutig Möbelwerte, Detmold.

Erfahrene Möbelschreiner
suchen dauernde Arbeit in den
Werkstätten Bernhard Stadler, Paderborn.

Der Arbeitsnachweis

der christl. Gewerkschaften in Paris
befindet sich
Boulevard de Grenelle 96,
Hotel Violet.

Sprechstunden 8-9 Uhr abends. Briefliche Anfragen ohne Unterschied der Sprache werden sofort beantwortet. Bei brieflichen Anfragen ist Rückporto beizulegen. **Die Verbandsleitung**

50 tücht. Bau- u. Möbelschreiner

die selbstständig arbeiten können, nach allen Gewerkschaften Deutsch-Österreichs gesucht. Nähere Auskünfte erteilt gegen Rückporto.
Verband christl. Holzarbeiter Österreichs
Ortsgruppe Linz a. D., Replerstr. 15.